

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2« Jahrgang, Nr. 1

MÜNCHEN

APRIL 1972

VORZEICHEN DER ENDZEIT

von
Klaus Wodsack, München

Die Zeichen, die in der bis dahin Einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche Roms in den letzten Jahren; seit dem Beginn des Pontifikats Johannes' XXIII. - von eben diesem Johannes XXIII., von seinem Nachfolger Paul VI. und von den mit ihnen und ihrem verfinsterten Geiste mitwirkenden Theologen aller hierarchischen Ränge gesetzt wurden ... diese Zeichen, gesetzt aus einem üblen Triebe nach Veränderung, stehen auf Sturm. Sturm ist es, der uns durch sie erwartet: Und die gegenwärtige Zeit, die wir gerade durchleben, mutet an wie die Ruhe vor dem Sturme.

Denn; Wann hatte es das in der fast zweitausendjährigen Geschichte der Kirche schon einmal gegeben, daß mit der (freilich nur angemessenen) Autorität der Cathedra Petri der Geist der Welt, der Geist des Bösen; der satanische Geist in die bis dahin im wesentlichen heile katholische Kirche hereingerufen wurde? Daß mit der (freilich nur angemessenen) Autorität der Cathedra Petri aus eben diesem perversen Geiste heraus die Heilige Messe, das Heiligste, was es auf Erden gibt, durch die Verfälschung der Liturgie, insbesondere durch die Verfälschung der sakrosankten Wandlungsworte, abgeschafft wurde und der bis dato römisch-katholische Klerus in seiner überwältigenden Mehrheit dieser Scheinautorität gefolgt ist und dem Werk der Zerstörung mit meist willigem Herzen seine Kräfte und Dienste geliehen hat? Wann wäre es in der Geschichte der Kirche schon einmal vorgekommen, daß mit Duldung und Billigung der überwältigenden Mehrheit des bis dato römisch-katholischen Klerus ein Mann die Cathedra Petri okkupiert hält, der sich (durch Dekretierung und eigenen Gebrauch der verfälschten Messe) öffentlich als manifest häretisch erwiesen hat?

Die Zahl der rechtgläubig gebliebenen Bischöfe, Priester und Gläubigen ist

Inhalt

- | | |
|--|----|
| * Der Kämmerer von Äthiopien
(W. W. E. Dettmann) | 4 |
| * Wurzel, Stamm und Krone - II. Teil
(Dr. Otto Katzer) | 7 |
| * Nochmals: Kirchensteuer
(Dr. Hubert Necknig) | 14 |
| * Schwankende Bischöfe
(P. Scv. Grill) | 14 |
| * Johannes XXIII.? (Reinh. Lauth) | 15 |
| * Die schlechte Liturgiereform
(W. W. E. Dettmann) | 16 |
| * Sand in die Augen (Reinh. Lauth) | 17 |
| * Weitere Tatsachen zur Fälschung
d. Wandlungsworte (Dr. Kellner) | 18 |
| * Die neue 'Messe' Pauls VI. ist
zweifelhaft. (P. Barbara) | 20 |
| * Der hl. Benedikt Josef Labre
(Heinrich Storm) | 24 |
| * Die Verfälschung der Wandlungsworte im Novus Ordo Missae - 6.
Fortsetzung (Franz Bader) | 27 |
| * Rechenschaftsbericht
(Hans Gliwitzky) | 35 |

plötzlich und unversehends auf eine verschwindend kleine Minderheit zusammengeschrumpft, und für das Gros der sich katholisch nennenden Christen gilt nicht mehr, was die Präfation des Herz-Jesu-Festes in ergreifenden Worten so ausdrückt: "... und aus dem geöffneten Herzen (Jesu), diesem Heiligtum göttlicher Freigebigkeit, (ergießen) sich über uns Ströme des Erbarmens und der Gnade,,"

Die von Jesus Christus begründete und bevollmächtigte Vermittlerin dieser Gnaden, die Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, hat durch die Abschaffung der Hl. Messe rund um den Erdkreis vielerorts gänzlich aufgehört zu bestehen» Dort aber, wo sie noch besteht (und sie hat ja die Verheißung, bis zum Ende der Welt zu bleiben!), ist sie auf ein nach außen hin kümmerliches, verborgenes und von den meisten nicht erfaßten Katakombendasein zurückgedrängt worden. Der Strom der Gnade, der sich aus dem Allerheiligsten Sakrament des Altares auf die Gläubigen ergoß, ist weitestgehend versiegt, und die Kirchen, einst Wohnungen des Herrn mitten unter uns, haben sich - seltene Fälle ausgenommen - in leere, protestantische Bethäuser verwandelt!

Dabei ist es nun charakteristischerweise nicht so, daß die Verantwortlichen für diesen Massenabfall vom katholischen Glauben: Johannes XXIII., Paul VI. und die mit ihnen in der Häresie und im Glaubensabfall vereinigten Bischöfe, Priester und Theologen, - klar und deutlich erklärten, daß sie sich durch Wort und Tat von der rechtgläubigen Kirche distanzieren und abgesetzt haben, d. h. daß sie nicht mehr katholisch sind, sondern eine neue religiöse Gemeinschaft (eine Sekte!) begründet haben. Nein, sie halten nach außen hin die Ämter und Dienste der Einen Kirche Christi besetzt und bezeichnen sich - zur Täuschung der Gläubigen - als die legitime römisch-katholische Kirche, welche von Jesus Christus gegründet und von den Aposteln unter der Leitung des Heiligen Geistes ins Werk gesetzt wurde. Sie nehmen heute diese Leitung des Heiligen Geistes für sich in Anspruch - und das, obwohl sie eindeutig mit der Tradition der Kirche, welche die wahre Tradition Jesu Christi und der Apostel ist, gebrochen haben!

Welcher ernsthaft gesonnene Christ sähe nicht den ungeheuren Betrug, eine Messe, die keine Heilige Messe mehr ist, als Heilige Messe, einen Papst, der kein Stellvertreter Christi mehr ist,

als Stellvertreter Christi hinzustellen! Es soll damit hier noch nicht gesagt werden, daß alle, die an diesem monströsen Glaubensabfall teilhaben, tatsächlich in voll bewußter Klarheit handeln und ihr abscheuliches Werk mit klar bewußtem Eigensinn und Trotz ins Angesicht Gottes hinein vollbringen: Die Drahtzieher halten sich möglicherweise noch im Hintergrund, aber der Tatbestand des ungeheuerlichen Betrages und der Täuschung II. NAMEN JESU CHRISTI ist heute erfüllt: Das Unheilige wird für heilig erklärt, und schon - so kann der nächste Schritt doch nur sein - steht der Satan im Begriff, sich selbst an die Stelle Christi, des Herrn, zu stellen.

Léon Bloy, der in vorbildlicher Weise unter Einsatz seiner und seiner Familie Existenz, dem Gebote des Evangeliums treu, schonungslos gegen die Heucheleien seiner Zeit auftrat und sich dadurch ein sicheres Bewußtsein der Wahrheit erhalten hatte, sah die Ungeheuerlichkeiten unserer Zeit bereits in den Symptomen seiner Zeit vorgebildet. Im Jahre 1900 schreibt er:

"Nur sehr wenige lebendige Seelen, denen das Blut Jesu noch wert ist, stehen einer ungeheuren Menge gegenüber, die keiner gezählt hat. Es ist die 'unendliche Schar derer, die im Angesichte des Lammes vor dem Throne stehen, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen'. Das sind die modernen Katholiken.

Endlos ist ihr Aufmarsch auf der großen Himmelsweise. Dann sieht man plötzlich, daß die Vögel aus der Luft fallen, daß die Blumen absterben, daß alles bei ihrem Vorbeimarsch stirbt; daß sie einen Strom der Verwesung hinter sich zurücklassen, und wenn man sie berührt, ist man scheinbar für immer vergiftet wie Philoktet.

Diese Greuel gehören zum 19. Jahrhundert. In anderen Zeiten fiel man mutig von der heiligen Einheit ab. Man war unbefangen und entschied ein Renegat. Man empfing den Leib Christi und verkaufte ihn dann ohne Zögern, als hätte man einem Armen helfen müssen. Es ging im ganzen anständig zu, und man war offen und ehrlich ein Judas. Heute aber ist das etwas anderes.

Seit zwanzig Jahren schreibe ich immer wieder darüber. Nie gab es etwas so Widerwärtiges, etwas so restlos Verabscheuungswürdiges wie die heutige katholische Gesellschaft (...), und ich will lieber nicht danach fragen, was wohl mit größerer Gewißheit das Feuer vom Himmel herabrufen könnte ..." *)

*) Léon Bloy: "Das Blut der Armen" 1909; der Anfang, zitiert nach dem deutschen Text in: Bloy: "Das Heil und die Armut". Heidelberg

So sah Léon Bloy, die Lage der Mehrzahl der Katholiken in seiner Heimat (und sie war anderswo nicht besser!) um das Jahr 1900. Aber damals waren Lehre und Kult der katholischen Kirche (wenigstens nach außen hin) noch intakt. Damals standen die Pontifikate etwa des hl. Pius X. und Pius XII noch bevor, um wenigstens zeitweise Damm zu errichten gegen den drohenden und bereits geschehenden Abfall. - Heute jedoch sind wir einen ganzen Schritt weiter auf dem Wege in den Untergang: Heute haben wir den von der "offiziellen Kirche" selbst - aber sie ist es in Wahrheit nicht mehr! - protegierten und vollzogenen Abfall von Christus in Lehre und heiligem Dienst. Heute ist jene "offizielle Kirche" von Rom eine haretische oder gar apostatische Sekte geworden. Der katholisch gebliebene Rest der Kirche aber lebt im Verborgenen-, die wahren Apostel: noch sind sie auf der Flucht, und Petrus, der doch irgendwo existiert, verrät seinen Herrn ein zweites Mal.

Angesichts dieser Agonie der heiligen Kirche hat jeder rechtgläubig gebliebene Christ die Pflicht, sich energisch zu fragen und aus dem Glauben nachzuforschen, welche Zeit es denn ist, in der er lebt, und auf welche Weise er sich in dieser düsteren und verwirrten Zeit zurechtfinden kann, um aller Finsternis zum Trotz treu zur Wahrheit Jesu Christi zu stehen und diese allein zu leben.

"Heil dem Mann,
der in der Frevler Rat nicht geht
und auf der Sünder Pfad nicht steht
und in der Spotter Kreis nicht sitzt,
der vielmehr am Gesetz des Herrn sein
Gefallen hat
und über seine Weisung sinnt bei Tag
und Nacht:
Er ist wie ein Baum, an Wasserbachon
gepflanzt, der seine Frucht bringt
zur rechten Zeit, dessen Laub nicht
welkt" (Ps. 1,1-3)

Wer so verfährt, der wird bald seine ganze Aufmerksamkeit jenen apostolischen Schriften und jenen Lehren der Kirche zuwenden, die sich mit den letzten Dingen, insbesondere mit der Endzeit, mit der Wiederkunft Christi beim Ende der Welt und mit dem Jungsten Gericht befassen - und er wird sich in seiner inneren Einstellung auf ungewöhnliche Ereignisse vorbereiten nach dem Worte Christi: "Haltet euch bereit (...): denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet."

War dies nicht schon das Bewußtsein

der frühen Christenheit, die fest zu ihrem Herrn stand und darin jederzeit der physischen Vernichtung ausgesetzt war? Für sie galt ja sehr konkret Tag für Tag der Satz: "Denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir." Zu allen Zeiten galt dieser Satz, aber von unserer Zeit wird er erneut in besonderem Maße sein Recht fordern: Haben wir doch als Christen die herrliche Aufgabe erhalten, Christus in unserem Leben und, wenn nötig, durch unseren Tod zu bezeugen! Und wurden doch von Gott Welt und Menschen geschaffen zu seinem Ruhme daß sie von Seiner Herrlichkeit Zeugnis geben

Wie kann nun - wenn Welt und Menschen Gottes Ruhm (wie es unsere Kirche war) heute nicht mehr sind - die Wahrheit nur fest ins Auge gefaßt! - die Zukunft von Welt und Menschen noch aussehen?

Die Zeichen sind gesetzt, sagte ich, und diese Zeichen sind vorausgesagt: "Vom Feigenbaum aber lernt das Gleichnis: Wenn seine Zweige schon saftig werden und Blätter treiben, so erkennt ihr daran, daß der Sommer nahe ist. So auch ihr: wenn ihr dies alles geschehen seht, so erkennet, daß er nahe vor der Türe steht."

Christus, der Herr, selbst hat uns Hinweise gegeben darauf, welche Schicksale in der Endzeit über die Menschen kommen werden, damit wir aus diesen Seinen Voraussagen die Zeichen der Zeit erkennen können, wenn es soweit ist.

Zwar gilt es, in aller Klarheit das Wort festzuhalten: "Jenen Tag aber und die Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel des Himmels und auch nicht der Sohn, sondern nur der Vater"

Aber wie die Zeit aussieht, die dem Ende der Welt unmittelbar vorausgeht, darüber haben Jesus Christus, wie auch aus Seinem Geiste heraus und nach Seinen Anweisungen die Apostel deutlich gelehrt. Und mit Bezug auf diese Lehre spricht der Herr: "Wenn ihr dies alles geschehen seht, so erkennet, daß er nahe vor der Türe steht. Und an einer anderen Stelle: "Wenn das eintritt, dann richtet euch auf und erhebt euer Haupt! Denn eure Erlösung ist nahe."

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

GLEICHZEITIGE GEBETSSTUNDE

Jeden Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag

Zu dieser Gebetsgemeinschaft, in der wir bei uns eine rechtgläubige Hierarchie beten, sind seit dem letzten Mal Teilnehmer aus Bad Wilssee und Hofstetten (Schweiz) neu hinzugekommen. - Wir laden dazu alle Katholiken ein und bitten sie, uns ihre Teilnahme wissen zu lassen.

DER KÄMMERER VON ÄTHIOPIEN und DER DIAKON PHILIPPUS

(Apostelgeschichte, 6, 26 - 40)

von Walter W. E. Dettmann

Der äthiopische Kämmerer wurde von Philippus verhältnismäßig rasch getauft, nachdem er darum gebeten und bekannt hatte; "Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist."

In Wirklichkeit war der geistige Weg zu dieser Taufe bei weitem nicht so einfach, wie es sich heutige Menschen vorstellen.

Der Äthiopier machte keine Handelsreise, sondern er war zum Gebet nach Jerusalem gefahren. Um den Tempel des wahren Gottes in Jerusalem zu besuchen, hatte er eine ungeheuer weite und gefährvolle Reise unternommen:

Von Jerusalem bis nach Kairo in Ägypten beträgt die Luftlinie fast fünfhundert Kilometer, von Kairo bis zur südlichen Grenze Ägyptens im Sudan kommen volle neunhundert Kilometer Luftlinie hinzu. In Wirklichkeit beträgt der Weg im Niltal um die Hälfte mehr. Von der Südgrenze Ägyptens bis in die Hauptstadt Äthiopiens sind es dann nochmals zweitausend Straßenkilometer!

Der äthiopische Kämmerer hatte somit eine Wallfahrt von mindestens viertausend Kilometern hinter sich und befand sich auf dem ebenso langen Rückweg. Schon diese Tatsache beweist, daß er in einem ernstesten religiösen Anliegen unterwegs war, in einer Zeit, in der das Reisen unvergleichlich schwerer war als heute.

Der vornehme Reisende wußte noch nichts von der katholischen Kirche. Er wußte noch nichts von den wunderbaren Dingen, die Gott der Herr auch für ihn getan hatte, seitdem er sich auf seiner Reise befand.

Der Mann aus Äthiopien war unter hohen Kosten und Gefahren von weit her gekommen, um den Gott der Juden kennenzulernen und um ihn anzubeten. - Wenn es hätte sein müssen, hätte dieser Mann auch gerne das Latein der Messe Papst Pius' V. gelernt!

Während seiner Rückreise von Jerusalem in die Heimat saß er in seinem Wagen und las die Heilige Schrift, und zwar den Propheten Isaias. Er las so laut, daß der Diakon Philippus es am Rand der Straße hören konnte. Philippus war eigens vom "Engel des Herrn" zu dieser Straße geschickt worden, ohne eine nähere Angabe, was er dort tun sollte. Als er nun den Fremden so laut im Buch des Propheten Isaias lesen hörte, und zwar gerade die Stelle vom Lamm Gottes, da erkannte er, daß er hier eingreifen habe.

Er fragte den unbekanntenen Reisenden; "Verstehst du auch, was du liest?" Der Äthiopier war ehrlich genug, seine Unwissenheit zu bekennen und sagte: "Wie könnte ich es verstehen, wenn mich niemand unterweist?" - Er hatte so oft eigens die Sprache und die Schrift der Juden erlernt, um den wahren Gott anbeten zu können: Welch ein staunenswertes Wunder göttlicher Seelenführung! Unsere heutigen Progressisten dagegen, die kaum einige Schritte von ihrer Haustür bis zum Hause Gottes zurückzulegen brauchen, verschmähen und verachten die heilige lateinische Sprache der Kirche, obwohl sie wahrlich nicht so schwer ist wie die hebräische Sprache, die der Äthiopier erlernen mußte. Die Begebenheit des äthiopischen Kämmerers ist kaum weniger wunderbar als die Reise der Weisen aus dem Morgenland zum neugeborenen König der Juden.

Nimmt man an, daß der Äthiopier eine Übersetzung der Heiligen Schrift in seine Sprache benutzte, dann mußte man auch annehmen, daß der Diakon Philippus die äthiopische Sprache verstand. Auf jeden Fall wußte der von Heiligen Geist gesandte Philippus beim ersten Hören, um was es sich bei der Lesung des Kämmerers handelte. Es war die Stelle: "Wie ein Schaf wurde er zur Schlachtung geführt. Wie ein Lamm vor dem Metzger steht, der es schert, so öffnet er seinen Mund nicht." (Isaias 53, 7)

Der Kämmerer hatte in Jerusalem im Tempel gebetet und hatte nichts von Jesus gehört. Damals war bereits die von Saulus geführte Christenverfolgung ausgebrochen, und kein Jude durfte sich im Tempel sehen lassen, und die Hohenpriester suchten durch möglichste

Prachtentfaltung beim Gottesdienst das Volk von der Affäre mit Jesus von Nazareth abzulenken, so ähnlich, wie ein großer Teil des heutigen Klerus mit allen Mitteln das Volk von der Anbetung des heiligsten Altarssakramentes abzulenken sucht.

Philippus erklärte dem Äthiopier die Worte des Propheten Isaias so, daß dieser beim nächsten Bache, den sie zu überqueren hatten, um die heilige Taufe bat. Der Äthiopier empfing nur die Taufe, nicht die heilige Kommunion. Trotzdem reiste er mutig und freudig weiter, nachdem Philippus plötzlich von seiner Seite verschwunden war.

Wann er später einmal vielleicht die hl. Kommunion empfing, wissen wir nicht. Auf jeden Fall verkündete er die Botschaft von Jesus Christus auch dort, wo er seine Kenntnis vom Tempel in Jerusalem erhalten hatte. Er legte den weiten Weg in Freude zurück, obwohl er ganz allein war. Und wir, die wir uns schon so oft mit dem Heiland in der hl. Kommunion vereinigt haben, sollten uns fürchten, nach dem Abfall der heutigen Bischöfe unseren Weg allein zu gehen?

Der Kämmerer hatte den Diakon Philippus nur wenige Stunden lang gesehen. Von den zwölf Aposteln hatte er keinen einzigen gesehen; er hatte den Papst nicht gesehen, und dennoch legte er seinen Weg voll Freude zurück.

So müssen auch wir heute einen unbestimmt langen und schwierigen Weg zurücklegen. Der Äthiopier hatte die göttliche Macht kennengelernt und zog im Vertrauen auf die künftige Führung Gottes weiter. So müssen es auch wir tun. Wir haben die Wunder des wahren heiligen Messopfers in unserer Seele erfahren und müssen unseren Weg so weitergehen, wie Gott der Herr ihn uns bisher gezeigt hat und wie er ihn uns künftig zeigen wird.

In der Zukunft haben wir wahrlich genug damit zu tun, dem Heiland für viele und völlig unverdiente heilige Kommunionen demütig zu danken. Wir verkünden dort, wo man es hören will, daß Jesus nur im bisherigen heiligen Messopfer gegenwärtig ist, so wie es vor dem (sog. - Ann. d. Redo) Zweiten Vatikanischen Konzil gefeiert wurde, nicht aber in der sogenannten neuen Liturgie, die nur den Gegnern des heiligsten Altarssakramentes zuliebe gemacht wurde.

Es ist eine vorwegene Idee der Bischöfe und Geistlichen, so zu tun, als sei Gott dort gegenwärtig, wo man den Kern des heiligen Messopfers ganz und gar dem Tun und Treiben der Feinde des Altarssakramentes angepaßt hat.

Der eine Äthiopier - ein Laie - war Gott dem Herrn lieber als alle hohen levitischen Funktionäre im Tempel zu Jerusalem. Ähnlich ist es auch heute in der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Die einsamen Gläubigen sind heute die auserwählten Werkzeuge Gottes, auch wenn sie noch nicht wissen, was Gott in der nächsten Zukunft tun wird. Gott der Herr ist heute nicht auf Seite der hohen kirchlichen Funktionäre, sondern sein Heiliger Geist und seine Kraft sind zum größten Teil auf Seite der demütigen und gläubigen Laien, die ihr Gebet nicht vernachlässigen. Diesen Laien wird Gott eines Tages auch wieder heilige Diakone und Priester schicken.

* * * * *

„Wie soll ich Dich empfangen?“

Gedanken über den "zeitgemäßen" Kommunion-Empfang

von

Eugen Knockl, Scheinhaupten

Als in den Jahren, wo die heilige Kirche noch in Ordnung war, dieses Kommunion-Lied gesungen wurde, hätte es wohl kaum jemand zu träumen gewagt, daß die Form des Empfangs des hl. Sacramentes einmal eine Frage werden würde.

Wie sieht die Wirklichkeit aus?

Man kann auch hier, wie überall, einen stufenweisen Abbau beobachten: Zuerst entfernte man die Kommunion-Bänke, mit dem albernen Vorwand, die hl. Kommunion sei in den ersten tausend Jahren des Bestehens der Kirche Christi auch stehend empfangen worden. Dies ist fast lächerlich: Denn wie alles auf dieser Welt, so mußte sich auch der Ausdruck des Glaubens erst langsam entwickeln. "Was lange währt, ist gut", sagt ein be-

kanntes Sprichwort. Schön und gut, wenn es wirklich stimmen sollte, daß man in den besagten ersten tausend Jahren stehend kommunizierte, so stimmt doch auch das, daß man zur Einsicht kam und so die bessere Form fand, die sich ebenfalls Jahrhunderte hielt, die wir auch heute noch hätten, wenn die katholische Kirche nicht auf Abwege geraten wäre!

Die Reformer sollten sich auch einmal Gedanken darüber machen, über das, was dazugehört, ein Sakrament mit Nutzen zu empfangen: Nämlich die Gnade Gottes, verbunden mit dem Bemühen des Empfängers. Wo ist aber heute noch ein Bemühen der Empfänger zu sehen?

Es verträgt sich z. B. nicht mehr mit dem katholischen Glauben, wenn sogar die Kniebeuge vor der hl. Kommunion*) von den fanatischen "Neudenkern" verboten wird! "Im Namen Jesu beuge sich jedes Knie, im Himmel und auf Erden!" Die große Masse der Gläubigen aber nimmt das Aufheben der Ehrfurchtsbezeugungen, zu denen unter anderen auch die Kniebeuge gehört, mit einer Gleichgültigkeit und Gelassenheit hin, daß man sich darüber gar nicht genug wundern kann. Ja, es scheint fast so, als ob diese Menschen geradezu darauf gewartet hätten!

Die "Steh-Kommunion", ihre Einführung, ihre Durchführung, ihr Sinn:

Wie konnte es überhaupt zur Einführung kommen?

Einer der Hauptgründe dürfte die Glaubenslauheit der Laien sein, die gelassen alles hinnehmen, wenn es nur angenehmer ist.

Ein weiterer Grund aber mag auch darin zu finden sein, daß man mit ihrer Einführung der "Idee" Luthers vom allgemeinen Priestertum der Laien entgegenkommen wollte: Der Priester kommuniziert stehend!

Endlich, als dritter Grund, mag eine Erleichterung für den Spender angesehen werden» Diese besteht darin, daß sich dieser nicht mehr von der Stelle zu bewegen braucht. So bedeutet der Empfang des allerheiligsten Sakramentes kein Opfer mehr für Spender und Empfänger. Gerade aber in der Darbringung von Opfern neigt sich die Übernatur zur Erde!

Über die Durchführung der "Steh-Kommunion" gibt es schon keine einfachen Erklärungen mehr. Hier wird es schwieriger! In einer vom Heiligen Geist geleiteten Kirche wäre die jetzige Form undenkbar. Warum kann sie sich also behaupten? So fing es an: Bereits vor einigen Jahren, vielleicht auch Jahrzehnten, wurde das HL.Geist-Lied vor der Predigt weggelassen. Heute wird auch bei der hl. Firmung kein HL.Geist-Lied mehr gesungen. Wen wundert es da, wenn der HL. Geist auch bei der Kommunion nicht mehr sichtbar wird? Das äußere Zeichen dafür ist die "Steh-Kommunion", die an alles Mögliche erinnert, nur nicht an die Übernatur!

Ich persönlich ziehe daher die geistige Kommunion der wirklichen (unter der jetzigen Form)**) vor. Dabei tröste ich mich mit dem Gedanken, daß, wer richtig betet, auch kommuniziert.

Zum Sinn der jetzigen "Steh-Kommunion" etwas zu sagen, ist wieder etwas einfacher. Es kann nämlich mit einem einzigen Wort gesagt werden, daß sie ein Un-Sinn ist!

*) In den Reformer-Lessen mit den verfälschten Wandlungsworten findet gar keine hl. Wandlung statt, folglich kann hier auch keine hl. Kommunion ausgeteilt werden. - Anm.d.Red.

***) Von den Lessen mit Steh-Kommunion sind wohl nur noch die wenigsten gültig. -Anm.d.Red.

KATHOLISCHE CHRISTEN!

Betet um eine rechtgläubige Hierarchie! Am 6. April,

19⁴⁵ - 20⁴⁵, wollen wir wieder im Gebet vereint sein!

WURZEL, STAMM und KRONE

von Er. theol. Otto Kretzer

II.

Wir haben bis jetzt vom Adel des ersten Menschen gesprochen, seiner natürlichen und übernatürlichen Ausstattung, wie auch von den allgemeinen Folgen seines Falles.

Es ist nun unsere weitere Aufgabe klarzustellen, wie es überhaupt zur ersten Sünde gekommen war, und wie sich diese unmittelbar bei Adams Kindern auswirken mußte.

Bevor wir damit beginnen, ist es notwendig, vom Fall der Engel zu sprechen, da wir ja wissen, was auch Glaubenssatz ist, daß ein Teil der Engel sich frei von Gott abgewendet hat und in ewiger Feindschaft Ihm gegenüber steht - so wurde es vom 4. Lateranischen Konzil definiert. Wie es aber dazu gekommen ist, darüber hat die hl. Kirche noch nicht entschieden. Das eine müssen wir mit dem hl. Thomas v. A. betonen, daß die Sünde in einer Abkehrtheit von Gott besteht. Auf diese lassen sich, und müssen es auch, alle Theorien reduzieren. Wahrscheinlich bestand die Prüfung der Engel, welche ihnen, wenn sie diese bestanden hätten, das "non posse peccare" (d.h. das "Nicht-sündigen-können") erwirken sollte, darin, daß sie für einen Augenblick nicht direkt Gott schauen sollten, aber indirekt in sich - in der Gnade Gottes, die ihnen von Gott verliehen wurde und sie in den übernatürlichen Stand erhoben hatte. Von der heiligmachenden Gnade sagten wir uns, daß sie der lebendige Abglanz des dreieinigen Gottes in der Seele ist. Durch die Gnade wird die begnadigte Person "so wie Gott".

Wenn wir am frühen Morgen durch die Fluren gehen, dann können wir sehen, wie die um ihre Kinder besorgte Mutter Natur einen Schleier gewoben hat, aus unzähligen Perlschnuren, kleinen silbergrauen Tröpfchen Tau. Beim Erscheinen der Sonne, wie von einem Zauberstab berührt, verwandeln sich diese Tröpfchen in Diamante, die mehr glitzern und glänzen als die schönsten Diamante der Welt. Es ist, als hätte sich die Sonne selbst auf ihren goldenen Strahlen herabgelassen und strahlte uns nun entgegen. Nehmen wir an, die Tröpfchen könnten sich selbst betrachten, was müßten sie da sagen, wie schön sie sind? Sind sie denn nicht so schön wie die Sonne selbst, die sich in ihnen spiegelt? Nehmen wir aber an, es gäbe unter ihnen welche, die ganz ergriffen von der an und für sich wahren eigenen Schönheit sich dazu verleiten ließen und sagen möchten: "Ich bin so schön wie die Sonne, ich brauche dich, Sonne, nicht mehr!" Würde sich in diesem Augenblicke eine dunkle, düstere Wolke zwischen die Sonne und das Taupföpfchen legen, im Nu wäre all die Fracht verloren, und das Tröpfchen wäre nun wieder das, was es nicht aufhörte zu sein, ein kleines, unbedeutendes, silbergraues Tröpfchen Wasser, so lange, wie lange die Wolke zwischen ihm und der Sonne am Himmel bleibt.

Dummheit und Stolz wächst an einem Holz, bewahrheitet sich bereits im Reiche der Engel. Unter Einwirkung der goldenen Strahlen der Gnade Gottes mußten alle erkennen, daß sie so schön sind wie Gott. Einige bildeten sich jedoch ein, wie beim törichtesten Taupföpfchen, sie könnten jetzt aus sich selbst so sein wie Gott, und verweigerten Ihm die gebührende Ehre und Dank. Zum ersten Mal in der Geschichte der Schöpfung ließ sich das "non serviam" hören: "Ich will nicht dienen und werde es nicht". Da trat jener Augenblick ein, von dem der Heiland sagte: "Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen." (Luk. 10, 18) Da wurde die Hölle geboren, die nie aufhören kann, weil der Teufel und seine Diener nie wieder mehr Gott dienen wollen - das mysterium iniquitatis, das Geheimnis der Ruchlosigkeit.

Ein furchtbarer Neid erfüllte das ganze Wesen Satans und seines Gefolges, als sie sehen mußten, daß die nach ihrem Ermessen unendlich tief unter ihnen stehenden Wesen die ersten Menschen, das besitzen, was sie verloren haben, die Gnade Gottes. Sofort setzte Satan seine ganze Versuchungskunst ein, sie un diese zu bringen: "Ihr werdet so

sein wie Gott!" und das "So wie Gott" hörte seit dieser Zeit nie auf in der Welt im tausendfachen Wiederhall durch alle Zeitalter zu erschallen, und läßt sich heute besonders laut hören.

Auch die Menschen, Adam und Eva, mußten erleben, wie schön sie sind ob ihrer Kenntnisse und ihrer Macht, ganz besonders aber ob der heiligmachenden Gnade, und liebten sich, leider dazu von Satan verleiten, aus sich selbst so schön sein zu wollen wie Gott, und verweigerten Gott infolgedessen ihr Opfer, den Tod des eigenen "Ich" für Gott, welches auch ihnen die glückselige Ewigkeit verdienen sollte. Da schob sich eine dunkle, düstere Wolke, die erste Sünde, der Stolz, das "Echo" des Teufels, die weiter geerbt werden sollte, die Erbsünde, zwischen die Menschen und Gott, und so fielen wir alle in "tenebras exteriores", in "die Finsternis draußen" (Matth. 8,12), welche überall dort herrscht, wo die Wesen in sich und nicht in Gott sein wollen. Hatten denn nicht auch unsere Ureltern gesagt: "Das Böse kommt über uns und unsere Kinder!"?

So lange wird das Tautröpfchen ein unbedeutendes Tröpfchen Wasser bleiben und nicht eine kleine Sonne, wie lange die düstere Wolke am Himmel bleibt. Erst wenn ein Windstoß sie vertreibt und die Sonne am Himmel wieder erscheint, wird es aufstrahlen.

So lange mußte die dunkle Wolke am Himmel für das Einwirken von selten der Menschen unerreichbar bleiben, bis der Gottmensch gekommen war. Als Er sich, wie wir noch zeigen werden, als ein Ganz-, Brand- und Sühnopfer der Liebe für die Menschen ans Kreuz schlagen ließ, zerriß Er mit dem Kreuz die den Todesschatten werfende Wolke der Erbsünde. Jetzt erst wurde dem Menschen wieder die Möglichkeit geboten durch die heilige Taufe erneut so wie Gott in Gott zu werden, indem Er ihn "aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat"; und dieses LICHT ist Christus selbst. Alle bis jetzt wurden von den Todesschatten der ersten Sünde berührt, nur, durch Christi Verdienste, EINE nicht, MARIA, welche vom ersten Augenblicke an ihrer Existenz durchstrahlt wurde vom goldenen Lichte der Gnade,

Wenn wir das Wort Gnade aussprechen, dann müssen wir uns sofort an das hl. Kreuz und an die heilige Wandlung erinnern, bei welcher die Erhöhung Christi am Kreuze vergegenwärtigt und erneuert wird, um uns ihre Applikation zu ermöglichen. Unter dem Kreuze herrscht Licht, da von ihm das LICHT erstrahlt, überall anderswo herrscht Finsternis, Gnade, Kreuz, Wandlung sind drei Sachen, die untrennbar sind! Entweder alle drei oder nichts!

Von der Seele sagt der hl. Augustinus, daß die ihr eigene Wohnung und Heimat Gott selbst ist, von dem sie erschaffen wurde, (De quantitate animae, cap. I.) Wenn sie sich sehen will, dann muß sie sich in Gott sehen, nicht aber in den Geschöpfen, die sie weit, ja mit Rücksicht auf die heiligmachende Gnade und die Erhebung in den übernatürlichen Stand, unendlich überragt. So will Faust mit dem Erdgeiste anbandeln, wird aber von ihm abgelehnt mit den Worten: "Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir". (1. Teil, Goethe) Dies muß auch der Mensch der Neuzeit erleben, der seine Verwandtschaft bei allen möglichen Geschöpfen sucht, nicht aber dort, wo er soll, bei Gott,

Wenn auch die hl. Kirche noch nicht definiert hat, in welchem Augenblicke es zur Erschaffung der neuen Seele kommt, so ist - dennoch anzunehmen, daß dies im Augenblicke der organischen Verbindung der Spermale mit dem Ovum ist. Unterstützt kann diese Vermutung dadurch werden, daß es bei der jungfräulichen Mutter Maria im Augenblicke der Verkündigung war, daß die Person Christi ihr irdisches Leben begann. Die Dauer der Schwangerschaft verlief völlig wie bei anderen Menschen. Wir lesen doch: "Während sie dort (in Bethlehem) waren, erfüllten sich ihre Tage, Sie gebar ihren erstgeborenen Sohn ..." (Luk. 2,6-7) Hiermit soll gesagt sein, daß das "Ichsein" mit der Erschaffung der Seele gegeben ist, und daß das Fest Mariä Heimsuchung gerade in unserer ^{Zeit} aktuell ist, einer Zeit, die das Kind im Mutterleibe nicht für mehr als ein Stück Fleisch wertet, eine Geschwulst, die "böserartig" für die Mutter, den Vater oder die Gesellschaft werden kann, weshalb so oft ihre Entfernung angeordnet wird. Wenn es vom hl. Johannes d. T. heißt: "Schon im Mutter Schoß wird er vom Hl. Geist erfüllt sein." (Luk. 1,15) und wir von der Ankunft Marias bei Zacharias und Elisabeth lesen: "Sobald Elisabeth den Gruß Marias vernahm, frohlockte das Kind in ihrem Schoß". (1,41), dann wird das Kind im Mutter Schoß bei Maria und Elisabeth doch etwas mehr gewesen sein als ein Stück Fleisch, möchte uns doch das Mittelalter belehren! Man betrachte nur die diesbezüglichen Darstellungen der Kunst!

Die menschliche Seele Jesu, wie auch die Seele seiner jungfräulichen Mutter, sah sich und erlebte sich im Augenblicke ihrer Erschaffung in Gott, So sollte es mit

allen Seelen sein, wäre es nicht zum Sündenfall der Stammeltern gekommen. Das Leben im Schoße der Mutter vor der Sünde sollte eine Vorstufe des Himmels sein, wo die neuerschaffene Seele sich als Himmelsgesanges der Engel erfreute» Nach der Sünde wurde der Aufenthalt im Schoße der Mutter zur Vorstufe der Hölle, wobei die Gesellschaft der Engel der teuflischen weichen mußte, besonders dort, wo von selten der Mutter oder der Umgebung aufgrund eines frommen, von Gebeten und guten Werken durchtrankten Lebens nicht entgegengewirkt wurde. Nach der Erbsünde erlebt die Seele, d.h. das neue "Ich" nicht die beseligende Innewohnung des Hl. Geistes, sondern lebt 'in tenebris', in einer Finsternis, wo einzig und allein die Stella mens als Stern der Hoffnung leuchtet und Gebete und gute Werke Morgenrot des möglichen kommenden Tages herbeirufen.

Das Nichtvorhandensein, umso schrecklicher der Verlust der heiligmachenden Gnade muß verheerende Auswirkungen zeigen. Die ganze Tragik ist für uns einfach unvorstellbar, da wir mehr oder weniger bloß im Sinnenleben führen und uns nur äußerst selten zu einem geistigen aufschwingen. Wenn auch heute der 'mundige Übermensch' nicht selten (oder meistens?), selbst im Talar, die Gefahr teuflischer Anfeindungen geringschätzt (z.B. läßt man bei der hl. Taufe den Exorzismus aus) oder sich sogar darüber lustig macht (wie bei der Herbstsynode 1971 in Rom), so ist damit die traurige Wirklichkeit nicht aus der Welt geschafft, wie schon ein 'Heide' Goethe bemerkt: "Den Teufel spürt das Volkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hatte!" (Faust, 1. Teil, Auerbachs Keller) Das Nichtvorhandensein der heiligmachenden Gnade unterwirft die Seele der Macht des Teufels, wobei der Mensch unrettbar verloren war, kam ihm da nicht die gratia medicinalis zur Hilfe. Einen objektiven Beweis für unsere Zeit, wie für alle Zeiten, liefert uns die Geschichte» Das, was sich vor kurzem abgespielt hat (die beiden Kriege mit all dem Schauer der Konzentrationslager, wo immer in der Welt bis in die letzten Tage, man lese nur in den Zeitungen nach, lausche Rundfunknachrichten ab, staune beim Fernsehapparat, - ist das, wovor wir zurückschrecken müssen, wenn man uns noch der letzte Funke von menschlichem Gefühl übriggeblieben ist. Ist das menschlich? Ganz bestimmt nein, so muß die Antwort lauten» Ist es tierisch? Nein, denn kein Tier zeigt sich so blutdürstig wie der Mensch! So bleibt nur die letzte Möglichkeit, es ist teuflisch, und teuflisch ist es, wenn auch lange schon der Name Satan ins Fabelbuch geschrieben ist. Ist es denn göttlich, was du tust, du 'mundiger Übermensch' - für den Gott bereits gestorben ist! Horst du nicht aus den verwüsteten Schoßen der sog. Mutter, horst du nicht aus den zerstörten Kinderstuben, aus den Krankenhäusern, Konzentrationslagern, Gefangnissen, Schlachtfeldern, Freudenhäusern, Rauschgift-hohlen usw. das Geschrei der leidenden Menschheit?

"Erkennst du mich? Crip e! Scheusal du! Erkennst du deinen Herrn und Meister - dem du dich verschrieben hast? Was halt ich ab, so ruft dein Herr, so schlag ich zu, zerschmettere dich' ... und deine Kultur!" (Faust, Hexenküche.)

Du weißt nicht, du 'mundiger Übermensch', was Gnade ist? So sollst du im Leben ohne Gnade kennen lernen! Du weißt nicht, was das Gute ist, so sollst du es am Bösen erkennen! Du weißt nicht, was die Wahrheit ist? Dann wird dich die Lüge belehren! Daß solche Verirrungen der Menschheit ohne die Herrschaft Satans und seiner Diener nicht denkbar sind, dürfte einleuchtend sein.

Unsere Verkehrtheit zeigt sich aber schon darin, daß wir dem, was das SEIN selbst ist, Gott, eine rein imaginäre Realität zuschreiben, während das alltaglich Vorgangliche für uns die Realität ist. Aber auch das zeigt sich als Strafe für die erste Sünde. Wir, die wir so gerne von Corpus Christi mysticum sprechen, dem mystischen Leib Christi, dem wir so gerne angehängt lochten, nehmen es leider nicht wahr, daß wir zuerst Glieder des Corpus Adae mysticum sind, des mystischen Leibes Adams, wo, wenn das Haupt leidet, die Glieder nichts anderes als mit leiden müssen!

Daß uns diese Tatsachen nichts sagen wegen unserer Herzensharte und Stumpfheit des Geistes, beweist schon das allein, daß wir am liebsten die hl. Taufe hinausschieben mochten, bis in die Zeit der 'Geistesreife'. Eine ähnliche Weisheit, wie wenn wir die Rettung eines im Gefahr des Ertrinkens sich befindenden Kindes in die Zeit hinaus-schieben wurden, bis es selbst schwimmen kann» Ausgesprochenen Unsinn diese unsere Weisheit! Ein strafwürdiges Handeln. Natürlich war die hl. Kirche nicht so 'klug' wie wir es heute sind, wenn sie anordnete, das Kind womöglich noch am Tage der Geburt taufen zu lassen. Die hl. Mutter Kirche wußte um all die Gefahren, die dem Kinde drohen, sie wußte aber auch von all den Herrlichkeiten, die ihm von Gott angeboten sind, die Eltern jedoch so häufig ihm vorzuenthalten, wir verstehen ja heute alles! Man verzeihe

mir die bittere Ironie. Haben wir denn auch nur eine Ahnung von dem, was sich in der Seele nach der hl. Taufe abspielt? - abspielen muß!

Die Umwelt der Kinder Adams und Evas nach dem Sündenfall war also wesentlich verschieden von der, wie sie ursprünglich sein sollte. In einem gewissen Sinne müssen wir sagen, daß die Hölle bereits im Mutter Schoß beginnt, wenn ihr nicht entgegengearbeitet wird von seiten des Menschen, in der ersten Reihe der Lutter selbst, indem die Grundlage für das in der Seele zu gründende Reich Gottes bereitet wird. Diese Vorhölle, diese Finsternis, dauert, wie wir uns angedeutet haben bis zur hl. Taufe»

Das erste Erlebnis eines jeden "Ich" ist das Staunen. Es sollte vor der unendlichen Majestät Gottes sein, diese wurde uns aber durch die erste Sünde entrissen, und so bleibt ihr Gegenstand die kalte Finsternis, die "tenebrae exteriores", das Schaudern vor einer Finsternis, die aber nicht, wie wir uns zeigten, ohne Sterne der Hoffnung ist. Ohne die Sünde wäre es nicht nur zum Staunen allein, zur admiratio, sondern auch zur veneratio, der Verehrung und der adoratio, der Anbetung gekommen,, So aber ist das erste Erlebnis ein schauerndes Staunen allein»

Wenn wir nun auf das von Gott erschaffene "Ich" zu sprechen kommen, welches in die Körperlichkeit versenkt wurde und zugleich in den Schatten des Todes ob der ersten Sünde unseres Hauptes, können wir uns schon vorstellen, wie schwer es für das "Ich" war, sich zu orientieren. Der einzige Spiegel, in dem die Seele sich selbst sehen konnte, war unbenützlich, denn es fehlte ihr dazu das übernatürliche Licht, für welches ja der Mensch bestimmt und ausgestattet war. Und da das natürliche Licht sich erst in den allerersten Anfängen befand und die dazu notwendigen Sinne noch ganz unentwickelt waren, mußte ein eigenartiger, schwer beschreiblicher Zustand eintreten. Etwas können uns zum Verständnis helfen die in der Neuzeit bekannten psychologischen Höhlenexperimente. In absoluter Finsternis, Stille, entsprechend mäßiger Temperatur, Einsamkeit eine längere Zeit zu leben, ist nicht möglich. Wenn das "Ich" von den Sinnen keinen Gebrauch mehr machen kann, wie bei den soeben angeführten Experiment, oder bei ihren Absterben, zuletzt im Tode, wie auch in der Zeit, bevor das Kind zum Gebrauche der Sinne kommt, muß ein schwer bedrückendes Gefühl eintreten. Ein kleines Beispiel möge und die Sache etwas näher bringen.

"Diderot hat Recht, wenn er sagt; "Einen Blindgeborenen studieren und präparieren, wäre eine Aufgabe, würdig der vereinigten Talente von Newton, Descartes, Locke und Leibnitz." Aber es ist nicht mehr wahr, wenn der Enzyklopädist den Idiotismus als eine unausweichliche Folge der "dreifachen Naturverstümmelung" bezeichnet, unter welcher ein von Geburt an blinder Taubstummer leidet. Zum Beweise des Wesensunterschiedes zwischen dem von Natur begünstigsten Tier und dem unglücklichsten Menschen führen wir ein lebendiges Beispiel an, das eine "Verkettung von Wundern" genannt werden darf.

In einer Kongreganistenschule Frankreichs, in der Taubstummenanstalt zu Larnay (Poitiers) ward die Erziehung eines blinden und taubstummen Mädchens begonnen und vollendet unter den interessantesten Umständen, mit einer ebenso geschickten als unermüdlichen Hingabe, mit ganz unerwarteten Erfolgen. Wir sehen die Geschichte einer im Dunkel der Materie vereinsamten Menschenseele, welche mühsam ans Licht dringt, in Berührung tritt mit der Außenwelt, Verbindungen anknüpft mit anderen Seelen, allmählich ihre Wesensmerkmale nebst ihren spezifischen Tätigkeiten offenbart und endlich sich entfaltet in den höchsten Lichtregionen des Gedankens. Die hierauf bezüglichen Originalberichte ... stammen aus den Jahren 1878 - 1885.

Das arme Kind war acht Jahre alt, als es uns zu Larnay anvertraut wurde (1875). Es war eine träge Masse ohne irgendein Mittel, mit Seinesgleichen zu verkehren. Es vermochte nur durch Schreien und Bewegungen des Körpers seine Empfindungen anzudeuten. Schrei und Bewegung entsprachen stets seinen Eindrücken ... Das Mädchen selbst ist es, welches später einen Einblick in ein solches Leben ermöglicht... Ein Originalbriefchen enthält die merkwürdigen Gedanken: 'Als ich hierher (in die Anstalt) kam zu lernen, war ich allein; ich dachte nichts, ich begriff nichts, um zu sprechen ... Als I C H herkam, ist meine Mama fortgegangen» I C H bin sehr in Zorn gekommen und habe heftig geschrien. (j' ai crié fortement.)' (Apologie des Christentums von F. Duilhé de Saint-Projet, Herder 1889)

Der Mensch ist ein animal sociale, ein Gesellschaftswesen. Am "Nicht-Ich" erst kann sich das "Ich" zu einem reflexiven Bewußtsein durcharbeiten, nicht aber daß dann

das 'Ich' wach werde, oder sogar anfangen würde zu existieren! Das Denken ist eine Fähigkeit und fordert unbedingt als solches ein Subjekt. Aber dieses Subjekt besteht auch dann, wenn die Tätigkeit ruht, entweder weil sie kein Objekt hat, oder so viele, daß sie nicht zum Einsatz kommen kann. Es kann hier nicht unsere Aufgabe, sondern Stoff eingehender zu behandeln, wir müssen uns auf das Allernotwendigste beschränken. Deshalb führen wir hier die Definition des Denkens an, die wir bei Dr. Kurt v. Sury, Wörterbuch der Psychologie, Basel 1967, finden: "Denken ist ein zielbewusstes, begriffliches Vorstellen, Urteilen, Schließen, Erfassen, Verstehen und Zuordnen von Sachverhalten. Das aktive oder gerichtete Denken ist eine Willenshandlung, indem die Vorstellungsinhalte cuida gewollten Urteilsakt unterworfen werden. Es handelt sich dabei biologisch um einen psychischen Assimilationsprozeß." Wie konnte es nun bei Martha Obrecht, wie kann es beim Kind im Mutterschoße, nach dem Sündenfall, zum Denken kommen, wenn keine Sachverhalte und Vorstellungsinhalte vorhanden sind, oder so unbestimmte, daß sie unfaßbar sind? ICH WAR ALLEIN, betont Martha; wir alle waren allein im Mutterschoß, Schreckensgespenstern ausgestellt, denen wir zum Opfer hätten fallen müssen, wäre nicht Hilfe von Oben gekommen.

Ich bin nicht erst dann, wenn ich denke, aber wenn ich denke, kann ich nicht nicht sein! Der Satz heißt ja: Cogito, ergo sum = also bin ich, nicht PROPTEREA = deswegen. Die englische Version: I Am thinking, läßt klar das Subjekt erkennen, wie auch die Fähigkeit, von welcher wir uns soeben gesagt haben, daß sie sich in Ruhe befinden kann.

Allerdings beginnt für den Zuschauer das Ichbewußtsein verhältnismäßig spät und macht in der Agonie den Eindruck (ähnlich wie während des Schlafes), es sei erloschen. Das Leben des "Ich" ist mit der Erschaffung der Seele gegeben; zu einem reflexion "Ichbewußtsein" kommt das "Ich" erst allmählich und erreicht mit dem Tode und dem darauffolgenden göttlichen Gericht seinen Höhepunkt. Wenn es finster ist, kann ich mich selbst im besten Spiegel nicht sehen. Mit dem Eintreten des Lichtes zeigen sich mir die Umrisse meiner Person, welche im ewigen Lichte mit absoluter Klarheit vor die Augen meines Geistes tritt.

Der Teufel ist ein Extremist. Ist es ihm nicht gelungen, das "Ich" in der Finsternis des Mangels festzuhalten, so treibt er es in den Überfluß, um es in ihm zu ersticken. Das Bewußtsein des eigenen "Ich" wird plötzlich überbetont und wird nicht selten zum krankhaft gesteigerten Selbstbewußtsein. Auf diese Weise will der Teufel die Erlösung des Menschen verhindern, wenn schon durch das Opfer Christi ihre Möglichkeit gegeben wurde. Er weiß nur zu gut, daß die Erlösung des Einzelmenschen keine mechanische sein sollte, sondern der Mensch sollte (wie wir uns später näher zeigen werden - Bemerkg. des Verf.) mit vollem Bewußtsein und mit voller Freiheit sich der Erlösung in Christus anschließen und so aus dem Tode der Sünde zum Leben der Gnade gelangen. Denn war auch der Mensch durch die erste Sünde dem Tode verfallen, so ging doch dadurch seine Natur nicht unter. Es blieb ihm immer noch diese seine Freiheit der Wahl zwischen Gut und Bösem, und es hatte diese seine Freiheit durch die Sünde nur insofern gelitten, als sie ihrer durch übernatürliche Einwirkung Gottes verursachten Erstarkung verlustig ging und auch in der ihr dadurch gewordenen Natürlichkeit durch eine in den Verstands- und Willensorganen sich haltende Unordnung - wenigstens im Verlaufe der Zeit - geschwächt wurde, indem in Bezug auf den Verstand das Bewußtsein des eigenen Ichs und die sinnliche Erkenntnis, die durch das Organ der Vernunft vermittelte, höhere Erkenntnis zu verdrängen oder doch wenigstens zu sich herabzuziehen, und in Bezug auf den Willen der sinnliche und egoistische Trieb über den höhern, religiösen Trieb sich emporzuarbeiten strebte. (Stöckl, Liturgie und dogm. Bedeutg. der alttest. Opfer, nans, Regensbg. 1843, S.127)

Die geschaffene Welt soll für das "Ich" durch teuflische Gaukelei zu Irrlichtern werden, deren Strahlen ihn fesseln sollen. Er soll sich selbst bestaunen im Flitterglanz des vergänglichem Tands, welchen er als ewig betrachtet. Da müssen uns die Worte des hl. Augustinus klar sein, daß "ein jeder, der körperlich ist und sich danach sehnt, so zu sein, wie Gott ihn geschaffen hat, d.h. Gott ähnlich, alles Körperliche zu achten muß und der ganzen Welt entsagen muß." (De quantitate animae, cap. III.)

Der erste Mensch hatte von Gott einen übernatürlichen Besitz seiner selbst zur Bestimmung erhalten, und damit seine Kräfte mit der Erreichung dieses Zieles in Proportion standen, wurde ein übernatürliches Element in seine Natur gesetzt, und er dadurch zur übernatürlichen Lebensgemeinschaft mit Gott emporgehoben. Dadurch erhielt ab

auch die Natur in dem Menschen ein übernatürliches Ziel." (Stöckl, Lit... §.4)

"Er sollte durch die Haltung der religiösen Pflicht, die ihm Gott auflegte (Verbot, vom Baume in der Mitte zu essen, Gen. 2, 16-17), das Paradies bearbeiten und bewachen, d.h. er sollte das Paradies, und weil das Dasein des Paradieses, als des übernatürlichen Zustandes der Natur, notwendig an das Dasein des übernatürlichen Elementes des Menschen selbst geknüpft war und mit ihm stehen und fallen mußte, vor allem sich selbst in der Übernatur erhalten und in dieser Übernatur seine religiösen Tätigkeiten entwickelnd, sich selbst und durch sich die Natur im Paradiese zum übernatürlichen Endzweck hinführen. Diese beiden Tätigkeiten waren also, wie gesagt, nach dem Willen Gottes selbst an die Haltung der einen, von Gott auferlegten religiösen Pflicht geknüpft und in ihr enthalten » Handelte also der Mensch dieser Pflicht entgegen, so ging nach der Bestimmung Gottes selbst das übernatürliche Gnadenelement in ihm samt dem übernatürlichen Endziele für ihn verloren, und damit ging auch seine Religion ihres übernatürlichen Charakters verlustig, weil dieser nur durch die Übernatur des Menschen principirt war; so wie endlich auch die Natur, die nur wegen und in Hinblick auf das übernatürliche Leben des Menschen in die Übernatur eingetreten war, aus demselben heraustreten mußte, wodurch die Unsterblichkeit und Impassibilität des menschlichen Körpers aufhörte, und das Paradies von der Oberfläche der Erde verschwand." (Ebd. 5-6)

Es ist gesichertes Glaubensgut, daß Adam selbst Salomo an Weisheit überragte, (vgl. Summa, 1, 94, 3) So war er sich auch ganz klar seiner Aufgabe bewußt, welche zwei Momente aufweist: 'Das Hinstreben des Menschen zu Gott' und 'Die Hinführung der Natur zu Gott durch den Menschen'. (ebd., 117) Das sind aber auch schon die Wesenszüge des Opfers, als der intentionalen Selbsthingabe des Menschen an den nach göttlichem Gefallen über ihm verhängbaren Tod.' (ebd. 267) Die Gott gebührende Verehrung und Anbetung mußte neben anderem auch aus dem Bewußtsein der absoluten existentiellen Abhängigkeit erwachsen, indem sie die Todesstrafe annahm für das Nichtbefolgen der Anordnung Gottes. Gewissermaßen kommt dies als Abklatsch zum Ausdruck im Pakt Fausts mit Mephistopheles: 'Werd' ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! du bist so schön! Dann magst du mich in Fesseln schlagen, dann will ich gern zugrunde gehn!' (2. Teil)

Im Bunde Gottes mit den Menschen war der immerwährende Vorrang des Schöpfers vor den Geschöpfen unterstrichen und die Anerkennung seiner absoluten Herrschaft durch das Opfer des eigenen "Ich" zum Unterpfand für die ewige Seligkeit. Diese von Gott geforderte Hingabe mußte sich auf das ganze Leben des Menschen erstrecken, und so mußte sein ganzes Dasein ein wahres Opferleben sein. "Unter diesem Begriffe aufgefaßt, ist das Opfer für den Menschen im sündlosen Zustande, so wie für jedes andere Geschöpf eine wesentliche Verpflichtung, und sie bleibt ihm, eben weil sie wesentlich in dem Begriffe des Geschöpfes liegt, solange, als er als Geschöpf existiert. Sein ganzes Dasein, mag es nun erst zeitliches oder schon ewiges sein, muß ein Opferleben, also ein Opfer sein", wenn auch die Form, solange er der Sünde ausgesetzt ist, eine andere ist, die wirkliche Hingabe an den Opfertod in Christus.

Das paradiesische Opfergesetz enthält "in seiner Fassung selbst eine genaue Bestimmung der Materie und der äußeren Form des vorgeschriebenen Opfers, Den Beweis für beides liefert die Analyse des bezeichneten Gebotes selbst. Es lautet: 'Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, nur vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen! Denn sobald du davon ißt, bist du dem Tode verfallen.' (Gen. 2, 16-17) Man sieht, daß dieser Satz einen Doppelbefehl enthält; der Genuß der "übrigen Früchte des Gartens" ward dadurch eben sowohl geboten, als der Genuß der Frucht des Baumes der Erkenntnis verboten ward ... In diesem Doppelbefehle ist die innere Form des Opfers, ... klar ausgesprochen, und damit dieses Gesetz als Opfergesetz charakterisiert. Ist nämlich das Opfer seiner Form nach die symbolische Darstellung der vom Menschen betätigten inneren Hingabe seiner selbst und der Natur durch sich an den von Gott bewirkbaren Tod: so kann über den ausgesprochenen Satz kein Zweifel mehr obwalten. Denn indem sich der Mensch durch den Nichtgenuß der verbotenen Frucht des Genusses der Natur in symbolischer Weise enthielt, setzte er eben dadurch das äußere Symbol des inneren Aktes der Hingabe an den nach dem Gefallen Gottes verhängten Tod, und schlachtete sich so, durch den äußeren Akt des leiblichen und geistigen Nichtgenusses der Natur, in symbolischer Weise Gott zum Opfer auf dem Altare der Natur auf. - Indem dagegen der Mensch durch den Genuß der erlaubten Frucht die Natur genoß, durch den Genuß in sich aufnahm und durch diese Aufnahme in sich einer Art Zerstörung hingab, setzte er eben dadurch den symbolischen Akt der Hingabe der Natur an die nach dem Gefallen des Schöp-

fens ihr bereithare Zerstörung, so daß für die Natur der Mensch zum Altar wurde, auf welchem sie sich durch ihn ihrem Schöpfer zum Tode hinopferte. - Ist serait indem bezeichneten göttlichen Gebote die innere Form des Opfers nach seiner zweifachen Beziehung deutlich ausgesprochen: so ist aber auch, wie klar, die materie und die äußere Form eben so deutlich in ihm bestimmt: erstere in der verbotenen und erlaubten Frucht einerseits und in dem Essen der erlaubten andererseits. -' (Stöckl, 118 f.) Dieses Gebot des Opfers stellte Gott nicht seinetwegen, aber aus Liebe zu uns, um uns durch dieses freiwillige Opfer des eigenen "Ich" eine Vervollkommnung zu ermöglichen, da aus der "Darbringung des Paradiesopfers eine immerwährende Lebensvervollkommnung und -erhöhung für den Menschen ausströmte» Dieser Fortschritt im Leben war aber nur der Hingang zu dem eigentlichen V e r k l ä r u n g s l e b e n in Gott, welches als letzter und wesentlicher Zweck des Opfers dastand. 'Nobis enim prodest, colere ipsam Deum, non ipsi Deo.' ("Für uns ist es nämlich nützlich, Gott zu ehren, nicht für Gott selbst, Hl. Augustinus op. 49; Stöckl, op. cit.) Die Verweigerung des Opfers mußte nun gegen-tellige Wirkungen aufweisen.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Wohin geht das Sakrament der Firmung?

aus THE VOICE vom 9. Okt. 1971

übersetzt von H. H. Wolfgang Eisenhut, Solothurn

Deharbe sagt in seinem Katechismus (1847) über dieses Sakrament: Es ist durch Christus eingesetzt worden (wie alle Sakramente), als er die Jünger anhauchte und ihnen den Heiligen Geist gab und die Apostel diesen Heiligen Geist durch Gebet und Handauflegung weiterverliehen. Das Sakrament hat seither als un_ebrochener Auftrag der Kirche bestanden in:

- 1) der Handauflegung des Bischofs,
- 2) der Salbung,
- 3) dem Gebet.

Das Sakrament zeigt den Empfang des Hl. Geistes in der Person des Gefirmten an und macht diesen zu einem Streiter Christi und Kämpfer gegen das Fleisch und den Teufel. Dieses Sakrament, so sagt Deharbe in seinem Katechismus, wird von der Hl. Schrift als zu den fundamentalen Wahrheiten des christlichen Glaubens gerechnet» Nun kommt der neue Firmitus von Paul VI., datiert vom 13 Sept. 1971. materie und Form des Sakramentes sind geändert: Die Handauflegung wird nicht mehr länger als notwendiger Bestandteil des Sakramentes angesehen» Natürlich, die Handauflegung soll in hellen Ehren gehalten werden. Wir sind aber stutzig geworden, weil sehen andere Sakramente durch den Hl. Stuhl*) zerstört wurden»

Während 17 Jahrhunderten galt als Form für die Firmung: "Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und stärke dich mit dem Chrisam des Heiles im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Die Form wird nunmehr nur noch lauten: "Empfange das Zeichen der Gaben des Heiligen Geistes." Man beachte dabei, was fehlt: das Kreuz, die Besiegelung (Stärkung), das Heil, der Vater, der Sohn und der Hl. Geist. Was empfangen wird, ist nur ein Zeichen des Geschenkes, aber nicht das Geschenk selbst» Das (sog» - Inn. d. Red.) päpstliche Dokument gibt keinen wirklichen Grund für die Änderung an.

* * * * *

K A R D I N A L S L I P Y K L A G T Ü B E R D E N V A T I K A N

aus: Solothurner Zeitung vom 19. Febr. 1972

Der im Vatikan im Exil lebende ukrainische Kardinal Josif Slipy beklagte sich am Donnerstag, als er seinen 60. Geburtstag feierte über die Umstände, unter denen er im Vatikan leben muß. Bei einem mit anderen ukrainischen kath. Würdenträgern gemeinsam zelebrierten Gottesdienst sagte Slipy: "Seit meiner Freilassung aus dem sowjetischen Gefängnis und hier in der sog. Freiheit habe ich mehr leiden müssen, als während meiner Gefangenschaft und als ich zum Tode verurteilt war." Kard. Slipy hat sich bereits im Herbst vergangenen Jahres bei der vatikanischen Bischofssynode darüber beschwert, daß der Vatikan mit seiner Annäherungspolitik dem Ostblock gegenüber die Interessen der kath. Kirche in diesen Ländern preisgebe. Slipy lebt seit seiner Freilassung vollkommen isoliert in seinem Appartement im Vatikan.

*) Seit dem Tod Plus' XII. kann von Heiligkeit des Stuhles keine Rede mehr sein. -
An n. d. Red.

Nochmals: KIRCHENSTEUER

von

Dr. iur. Hubert Necknig, Gröbenzell

Wir müssen noch einmal auf das Thema Kirchensteuer zurückkommen. In der EINSICHT Nr. 9» S.11 haben wir dargelegt, daß nach den Gesetzen in Bayern eine "Austritts"erklärung vor dem Standesamt erforderlich ist, wenn wir verhindern wollen, daß unsere Kirchensteuer weiter den Reform"bischofen" in Deutschland zufließt.

Diese Erklärung habe ich vor kurzem schriftlich und notariell beglaubigt in der Form abgegeben, wie sie in Nr. 9, S.12 unserer Zeitschrift abgedruckt ist. Bei der Abgabe der Erklärung bin ich allerdings auf Schwierigkeiten gestoßen.

Mir wurde mitgeteilt, daß die Austrittserklärung in der von mir gewählten Form nicht anerkannt werden könne, weil sie mit dem Vorbehalt verknüpft sei, daß ich weiterhin der römisch-katholischen Kirche als sichtbarer Glaubensgemeinschaft angehören wolle. Das Standesamt stützte sich dabei auf eine EntschlieÙung des Bayerischen Kultusministeriums vom Sept. 1971. In dieser EntschlieÙung heißt es, daß Erklärungen, in denen nur vom Austritt aus einer Kirche als "Steuerverband" gesprochen werde, unwirksam sein dürften; ebenso zweifelhaft sei die Wirksamkeit von Austrittserklärungen, die den Zusatz enthielten, der Erklärende fühle sich der Kirche als Glaubensgemeinschaft nach wie vor verbunden. In solchen Erklärungen komme nicht klar und deutlich genug zum Ausdruck, daß der Erklärende mit umfassender öffentlich-rechtlicher Wirkung seinen Austritt beabsichtige.

Diese Auffassung des Bayerischen Kultusministeriums steht jedoch im Widerspruch zu drei obergerichtlichen Entscheidungen, die die Oberlandesgerichte Frankfurt/llam, Oldenburg und Hamm in jüngster Zeit erlassen haben.

Sie ist rechtlich auch nicht haltbar.

Ich habe dementsprechend in einem Schreiben an das Standesamt klargestellt, daß meine Absicht, mit umfassender öffentlich-rechtlicher Wirkung aus der steuerberechtigten Körperschaft des öffentlichen Rechts "römisch-katholische Kirche" ausscheiden zu wollen, klar und unzweideutig in der Erklärung zum Ausdruck gebracht worden ist, und daß sich der beigefügte Zusatz ausschließlich auf den kirchlichen Bereich und mein Bekenntnis zur Kirche bezieht, worüber der Staat nicht zu befinden hat.

Auf dieses Schreiben hin ist meine "Austritts"erklärung angenommen und die Entgegennahme schriftlich bestätigt worden.

Aus den dargelegten Gründen empfiehlt es sich, der in Nr. 9, S.12 vorgeschlagenen Erklärung noch folgenden weiteren Zusatz hinzuzufügen:

"Um etwaigen Zweifeln an der Bestimmtheit meiner Erklärung zu begegnen, hebe ich ausdrücklich hervor, daß es meine bestimmte und unzweideutige Absicht ist, mit umfassender öffentlich-rechtlicher Wirkung im staatlichen Bereich aus der Körperschaft des öffentlichen Rechts "römisch-katholische Kirche" ausscheiden zu wollen. Ich bin mir der Konsequenzen dieses Schrittes im staatlichen Bereich voll bewußt, insbesondere ist mir klar, daß sich die öffentlich-rechtliche Wirkung der Austrittserklärung nicht auf das Gebiet des Kirchensteuerrechts beschränkt, sondern auch andere Rechtsfolgen zeitigt (z.B. hinsichtlich der Berichtigung der Personenstandsbücher, der für die Zuwendung öffentlicher Mittel maßgebenden Kirchenmitgliederzahl usw.) ."

SCHWANKENDE BISCHÖFE

von

Theologieprofessor Dr. P. Severin H. Grill
Sociist, stift Heiligenkreuz bei Wien

In einer monophysitisch eingestellten Chronik¹⁾ wird das Verhalten der Bischöfe in den aufregenden Ereignissen der Synoden von Konstantinopel 448, Ephesus II 449 und Chalzedon 452 bezüglich einer oder zweier Naturen in Christus sarkastisch illustriert.

1) Chronika minora. Ed. L.W.Brooks. Louvain 1960, S.154

Sie richteten sich stets nach dem Winde und gaben bald der einen, bald der anderen Ansicht recht. Der Chronist schreibt: Auf der Synode von Konstantinopel²⁾ fanden sie sich mit Flavian zusammen in der Absetzung des Eutyches (der nur eine Natur lehrte). Dann aber sahen sie, daß Flavian schuldig war, Sie machten eine Wende und übertrugen die Angelegenheit jener Synode, die^{ein} zweites Mal in Ephesus gehalten wurde³⁾. Auf dieser wurde ihr Verhalten in Konstantinopel verurteilt. Dann wieder sahen sie, daß jene Synode wegen ihrer Entscheidung Widerstand erfuhr. Sie kamen daher nach Chalzedon und bußfertig wandten sie sich jener ersten Entscheidung von Konstantinopel zu, Sie sagten: 'Nicht freiwillig, sondern unter Zwang handelten wir. Es besteht jene Entscheidung zurück, die man aufgestellt hat in Konstantinopel mit der Absetzung des Eutyches. Es geziemt sich, daß wir zwei Naturen in Christus anerkennen, eine Lehre, die verdammt worden ist auf dem 2. Ephesinum. 'Und da sie in Chalzedon versammelt waren, bewirkten sie die Absetzung des hl. Bekenner, des großen Dioskuros. Sie (=die Bischöfe) wurden gedrängt von den Fürsten und dem Senat, eine (endgültige) Glaubensbestimmung festzulegen. Sie riefen zwar; "Es ist uns nicht erlaubt, das zu tun. Wir erkühnen uns nicht, zu rebellieren gegen einen (kirchlichen) Kanon, der das zu tun verbietet." Obwohl sie das oftmals gesagt hatten und nicht gehorchten, wurden sie gedrängt, den Fürsten zu gehorchen und sie übertraten den Bann. Fünfunddreißig mal verfluchten sie sich damit selbst, nicht von zwei Naturen in Christus zu sprechen.

Nihil novi sub sole, d.h. es gibt nicht Neues unter der Sonne. Alles ist schon dagewesen, auch in der Kirchengeschichte. Es fällt nicht schwer, Konstantinopel, 2. Ephesus und Chalzedon auf unsere Gegenwart zu deuten. Ein neues Chalzedon kündigt sich nach einer Räubersynode an. Die Vorsehung wird für gläubige Fürsten sorgen, die es unterstützen und vor allem für Theologen, die das hinterlegte Glaubensgut bewahren und aufs neue zeitgemäß (Vergleichende Religionsgeschichte!) lehren.

* * * * *

JOHANNES XXIII?

von
Univ.-Prof. Dr. Reinhard Lauth, München

Der wir liegt der Wortlaut einer Erklärung dieses Mannes, die er vor der Eröffnung des sog. 2. Vatikanischen Konzils abgegeben hat, in französischer Sprache: "L'Eglise ne condamnera plus les erreurs qui, d'ailleurs, s'excluent les unes les autres, et, à peine nées, s'évanouissent comme brumes au soleil."¹ Zu deutsch: 'Die Kirche wird keine Irrtümer mehr verurteilen, die sich ja gegenseitig ausschließen und, kaum daß sie geboren sind, wie Nebel vor der Sonne vergehen.' (Erklärung v. 6. Okt. 1962)

Ich frage jetzt nicht, ob Johannes XXIII. damit nicht selber sein Papstamt niedergelegt hat. Ein Richter, der amtlich erklärt, daß er keine Urteile erlassen werde, hat damit nach dem Naturrecht seinem Amte entsagt. Es bleibt noch zu untersuchen, ob Johannes XXIII. nicht dasselbe getan hat.

Ich frage jetzt nur eins. Was würde man zu einer Innenminister sagen, der erklärtes 'Die Regierung wird keine Verbrechen mehr verfolgen. Das eine Verbrechen hält ja das andere in Schach, und bekanntlich hören verbrecherische Taten, kaum daß sie irgendwo auftreten, sogleich wieder auf, da sie vor dem allgemeinen Rechtssinn der Bürger nicht zu stehen vermögen?' Wie wäre es, wenn z. B. unsere Gerichte und unsere Polizei auf höchste Anordnung hin so handelten?

Die Irrtümer des eckbrüchigen Luther, die Ideen der Freimaurer und Jakobiner, die Hasparolen Lenins und Trotzki's wüten seit 450, seit 200, seit 55 Jahren mit größtem Erfolg in der Menschheit. Der durch den Westwind in die Stadt getragene Blutgeruch wurde während der Französischen Revolution in Paris so unerträglich, daß man den Hinrichtungsplatz von der Place de la Concorde auf die Bastille verlegen mußte. Die Sowjetherrschaft hat in 50 Jahren circa 40 Millionen Menschen den Tod gekostet. Der

2) geleitet vom Patriarchen Flavian, der unterstützt von Leo d. Gr. den Eutyches, Abt eines Klosters wegen seiner Lehre von einer Natur absetzte.

3) geleitet und durchgedrückt von Dioskuros, Patriarch von Alexandria (gest. 454 im Exil). Der Kaiser Marcian (gest. 457) und seine Gemahlin Pulcheria (gest. 453)

Nationalsozialismus ließ Millionen in seinen Konzentrationslagern vernichten» Der Hitlerkrieg kostete mehr als 50 Millionen Menschen das Leben. Ich habe im Augenblick keine Zahlen zur Verfügung, die ahnen ließen, was der grausame Kampf der Freimaurerei gegen die katholischen Christen in Mexico in den 20er Jahren gekostet hat»

Johannes XXIII. war kein unerfahrener Jüngling, als er die oben zitierten Worte sprach. Er hatte eine erfahrungsreiche jahrzehntelange diplomatische Karriere hinter sich. Er war Zeitgenosse der mexicanischen, sowjetischen, nationalsozialistischen und chinesischen Verfolgung der katholischen Christen. Es kann ihm unmöglich unbekannt gewesen sein, welches Martyrium die orthodox-katholische Kirche in den 20er Jahren in Rußland durchgestanden hat» Es ist kaum zu glauben, daß er nicht selbst die Toten hat auf den Straßen liegen sehen, als der zweite Weltkrieg tobte»

Und dieser selbe Mann stellt sich als Papst, der für das Seelenheil von 500 000 000 Menschen verantwortlich ist, hin und deklariert: Die ideologischen Irrtümer vergehen wie Nebel vor der aufgehenden Sonne; man muß sie deshalb nicht verurteilen» Ja, haben Sie doch bitte die Güte, Genosse Johannes, einmal auf die Felder hinzusehen, von denen der Nebel abzieht! Weit über 100 000 000 Leichen bedecken sie, zum größeren Teil furchbar verstümmelt. Und da wird unverdrossen weiter gemordet. Aber nicht wahr: Sie werden den seelenmordenden Irrtum, der in der äußeren Praxis ein fortgehendes Menschenmorden ist, nicht verurteilen. Man muß dem SS-Mann, der ein jüdisches Kind erschießt, nicht an seinem Tun hindern» Sein Verbrechen hält den Verbrechen der Kommunisten das Gleichgewicht; und das alles vergeht ja wie der Nebel vor der Sonne. Welche Sonne? Die Sonne des Sowjetparadieses? Die Sonne der UNO? Nicht wahr, Ihr Nachfolger Paul ist ja auch der Ansicht, daß die Menschen wohl dazu fähig wären, auch ohne Gott den Frieden und Wohlstand auf der Erde zu realisieren. Übrigens, haben Sie nicht einmal Theologie studiert? Und war da nicht von der Erbsünde die Rede, unter deren furchtbaren, durch menschliches Tun gar nicht zu bewältigenden Folgen wir stehen? Was? Alte Härchen? Man muß doch nicht alles ernst nehmen, was der Papst sagt, flüsterten Sie ja Ihren Amtsgenossen belustigt zu! Uns alle eint ja der Glaube an den Fortschritt!

Will noch jemand im Ernst behaupten, der "gute" Johannes sei ein so einfältiges Kind gewesen, daß er das alles nicht bemerkt habe? Wie? Ein alterfahrener Diplomat, der nichts davon bemerkt hat, wie das Blut der Christen während seines ganzen Lebens nur so wie Sekt bei einer Orgie floß?

Fenn er es aber gewußt hat - was bedeuten diese Horte dann anders, als den zynischen Verrat eines der schlimmsten Wölfe im Schafspelz? Der gute Hirt wacht, damit der Wolf die Schafe nicht überfällt und zerreißt, hat Jesus gesagt. Dieser Mann beanspruchte, Stellvertreter Jesu zu sein, und lud die Wölfe ein, ungestört und ohne Furcht, auch nur vor einer Verurteilung, die Schafe zu zerreißen. "In ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!"

* * * * *

Die schlechte Liturgiereform

im Kirchengebet aus der Messe des hl. Johannes von Gott am 10. März

von Walter W. E. Dettmann

In Heft Nr. 12 der EINSICHT wird das interessante Leben des hl. Johannes von Gott beschrieben, der den Orden der Barmherzigen Brüder gestiftet hat.

Dabei wird geschildert, wie im Jahre 1549 im Spital von Granada eine Feuersbrunst ausbrach: "In der entstandenen Panik und Verwirrung war Johannes der einzige, der wirksam Hilfe leistete; er stürzte sich, ohne zu zögern, inmitten von Rauch und Flammen, schleppte einen Kranken nach dem anderen heraus, um immer wieder in das brennende Inferno zurückzukehren. Die zuschauenden Volksmassen glaubten bereits, er sei ein Opfer der Flammen geworden, als er zuletzt, fast völlig unversehrt - es wird berichtet, daß nur seine Augenbrauen angesengt gewesen seien - aus ihnen zurückkehrte".

Der Verfasser des Artikels, Herr Heinrich Storm, fügt dann bei, daß die Kirche - selbstverständlich vor dem (sog. - Ann. d. Red.) Zweiten Vatikanischen Konzil - im Maß-

formular für den hl. Johannes von Gott an dieses Ereignis erinnerte:

"O Gott, Du ließest den hl. Johannes, von Deiner Liebe entbrannt, unversehrt durch Feuerflammen schreiten ... verleihe uns durch seine Verdienste, daß wir durch das Feuer Deiner Liebe von unseren Lastern geheilt werden ..."

Zu diesen Dingen ist zu ergänzen, daß das sog. Meßbuch der neuen Liturgie auch dieses Gebet völlig verändert hat. Die Aussage, daß Gott den hl. Johannes "unversehrt durch Feuerflammen schreiten ließ", ist den Progressisten zum Opfer gefallen.

Entweder glaubten diese Progressisten nicht, daß im Spital von Granada damals eine Feuersbrunst ausgebrochen war oder sie glaubten nicht, daß sich der hl. Johannes von Gott dabei bis an die Grenze des Möglichen für die Rettung der Kranken eingesetzt hatte oder sie glaubten nicht - und hier ist wahrscheinlich des Pudels Kern verborgen - , daß die Rettung des hl. Johannes aus den Flammen ein wirkliches Wunder war.

Aber wie wollen unsere Bischöfe das Volk zur Tugend des Gottvertrauens erziehen, wenn sie nachprüfbare Ereignisse aus den Lebensbeschreibungen der Heiligen aus der Liturgie entfernen lassen?

Gewisse Bischöfe lassen sich heute gerne als "Vater Bischof" enreden. Das ist nur ein leerer Schein, damit die Gläubigen nicht merken sollen, wie sehr sie von ihren Oberhirten in die Irre geführt werden.

Das sind wahrhaftig sonderbare Väter, die das gute elterliche Wohnhaus zerstören, ohne für die schutzlosen Kinder ein besseres Haus aufbauen zu können!

Unsere Bischöfe dürfen das christliche Volk nicht für derartig dumm halten, daß sie keine Begründung für die Änderung der alten Kirchengebete zu geben hatten.

Wenn die Bischöfe von den Gläubigen die Kirchensteuer durch das staatliche Finanzamt eintreiben lassen, dann haben sie auch die Pflicht, genau zu sagen, warum sie die bewährten alten Kirchengebete ändern.

In dem alten Kirchengebet am Fest des hl. Johannes von Gott war ferner die Bitte enthalten, daß wir durch das Feuer der göttlichen Liebe "von unseren Lastern geheilt werden mögen". Auch diese Bitte war den Progressisten zu altmodisch. Aber seitdem diese Bitte nicht mehr ausgesprochen wird, haben die verschiedensten Laster unter den Getauften ungeheuer zugenommen, und daran erkennt man ebenfalls, daß die sog. Liturgiereform schlecht ist.

* * * * *

SAND IN DIE AUGEN

o d e r

ZYNISMUS EINES TAKTIKERS AUF SEINER CATHEDRA PESTILENTIAE

von Univ.-Prof. Dr. Reinhard Lauth, München

Paul VI. hat die Unverfrorenheit besessen, in der Generalaudienz vom 19. Jan. 72 zu versichern, daß die "katholische Kirche, gestern wie heute, der strengen Bewahrung der authentischen Offenbarung (größte) Bedeutung beimißt, sie als unantastbaren Schatz ansieht" und daß "sie eine so strenge Auffassung von ihrer grundlegenden Pflicht hat, die Lehre des Glaubens (...) in eindeutiger Form weiterzugeben. (...) Die Weisung des Apostels Paulus (1 Tim. VI,20; 2 Tim. I,14) stellt für sie eine Verpflichtung dar, deren Verletzung Verrat wäre. (...) Wer die Kirche dazu verleiten möchte, ihren Glauben zu vereinfachen und dem Geschmack des veränderlichen Zeitgeistes anzupassen, dem antwortet sie mit den Aposteln: 'Wir können nicht'".

Glaube doch niemand, daß Paul VI. so senil ist, daß er die von ihm unterschriebenen Erklärungen der Liturgiekonstitution schon wieder vergessen hat. Glaube doch auch niemand, daß er recht läppisch daherredet und nicht bemerkt, daß er sich mit den oben stehenden Worten sein eigenes Urteil gesprochen hat. Er weiß genau, daß der Herr ihm sagt: "Aus deinem eigenen Munde will ich dich richten, du nichtswürdiger Mensch!"

Nein, er weiß sehr wohl, was er sagt, der Mann, der die Wandlungsworte, das zentralste Heiligtum unserer katholischen Religion, gefälscht hat. Er hat seinen Katechismus gut gelernt: toenn man zwei Schritte zurückgegangen ist, muß man wieder einen Schritt

vorangehen. Dann rufen seine "konservativen" Schafe: "Kephas hat gesprochen! Für Kirche und Papst! Und da wagt es die radikale Gruppe Marions noch, Paul VI» anzugreifen! Schindluder mit dea Glauben!""

* * * * *

WEITERE TATSACHEN zur Fälschung der Wandlungsworte

VON 'FÜR VIELE' ZU 'FÜR ALLE'

Auszug aus dem Brief Dr. Kellners vom 14. Jan. 1972
aus dem Englischen übersetzt von Günter Mevec, Gröbenzell

Ann. der Übersetzer:

Der Brief r. H. ... Kellners, aus dem wir nachfolgenden Auszug bringen, enthält weitere Hinweise darüber, daß hinter der Verfälschung der Wandlungsworte ein universeller Plan zur apostatischen Gleichschaltung der Konfessionen (Synkretismus) steht. Der Hauptpunkt zu diesem Ziel ist, die Leugnung Jesu Christi im Hl. Meßopfer in globaler Form zu realisieren« Daß hinter dieser weltweiten apostatischen Manipulation ein Plan steht, und somit jeder Zufall bei der Veränderung der Konsekrationsworte für den Wein ausschließt, zeigt sich dadurch, daß nicht nur die römisch-katholische (tridentinische) Messe in ihrem Zentrum verstümmelt wurde, sondern daß der Versuch der Verstümmelung auch an anderen, dem Wesen nach katholischen Messen, durchgeführt werden sollte, z. B. an den östlichen Meßriten. (Vgl. hierzu EINSICHT Nr.4, S.14ff., "Dringender Warnruf an alle Hirten ... des orientalischen Ritus").

Wie aus dem Brief Dr. Kellners hervorgeht, haben sich die Planer universeller Apostasie nicht nur mit der Verstümmelung der im Wesen katholischen Meßformen überhaupt begnügen wollen, sondern haben entsprechende Veränderungen auch an protestantischen Mahlfeiertexten vorgenommen.

Übersetzung des Briefauszuges:

Auch die PROTESTANTEN bedienen sich in der Liturgie bei ihrer Erinnerungsfeier des 'Letzten Mahles' der Formel 'FÜR VIELE'.

Das anglikanische "Book of Common Prayer" (Allg. Gebetsbuch) von 1549 bediente sich in dem Teil der anglikanischen Messe, der (scheinbar - Ann. d. Übers.) der Konsekration (des Weines in der kath. Messe - Ann. d. Übers.) entspricht, der Worte 'für viele'.

Zur Zeit, nämlich 1967, da die Fälschung der Wandlungsworte (des Blutes) 'für alle' für die Katholiken bereits eingeführt worden war, bedienen sich die Lutheraner der USA noch der Worte 'für viele'. Den Beweis für diese Tatsache gibt das 'Gebet- und Hymnenbuch', (herausgegeben von den Lutherischen Kirchen, zusammenarbeitend in der Kommission für Liturgie und Hymnen. Folgende Vereinigungen gehören dieser Kommission an:

The American Evangelical Lutheran Church	The Finnish Evang. Luth. Church in America
The American Lutheran Church	The Lutheran Free Church
The Augustana Evangelical Lutheran Church	The United Evangelical Lutheran Church
The Evangelical Lutheran Church	The United Lutheran Church in America)

7. Ausgabe, Sept. 1963. Herausgebers Augsburg Publishing House, Minneapolis, Minnesota; Veröffentlichungsausschuß: Lutheran Church in America, Philad. Pennsylvania.

Dieser 'Gottesdienst' war wenigstens bis 1970 in Gebrauch, wie wir weiter unten noch zeigen werden. Er sieht im Kommunionsteil auf S.11 als Dankgebet des Pfarrers folgendes Gebet vor:

"In gleicher Weise nahm er nach dem Mahle den Kelch, und nachdem er Dank gesagt hatte, reichte er ihnen diesen mit den Worten: Trinket alle davon; denn dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blute, das für Euch und für Viele vergossen wurde zur Vergebung der Sünden. Tut dies, sooft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis."

Dieses protestantische Gebet enthält in Übereinstimmung mit dem festgesetzten Schrift-

text, als die Worte Christi, den Ausdruck 'für viele'. Dieser Ausdruck stimmt, wie schon erwähnt wurde, mit dem herkömmlichen lutherischen Glauben überein, daß nicht 'alle Menschen' gerettet sind, sondern nur 'viele', wenn auch aus Gründen, die von denen der orthodox katholischen Auffassung fundamental abweichen.

Es muß auch bemerkt werden, daß die Rubrik für das 'Dankesgebot' folgendes vorsieht: "Der Pfarrer soll, wenn er das Dankesgebet spricht, mit dem Gesicht zum Altar stehen-" Das bedeutet, daß der protestantische Pfarrer die gleiche Haltung einnimmt wie der katholische Priester in der Zeit vor Vatikan II.

1970 wurde der obengenannte 'Gottesdienst' durch eine Reihe von Büchlein ersetzt, die vorübergehend gebraucht werden sollten und die als 'Zeitgenössisches Beten' betitelt waren. Das Büchlein, das hier von Interesse ist, ist Nr. 2, 'SERVICES', Die hl. Kommunion (Herausgeben: Augsburg Publishing House, Minneapolis, Minnesota; Veröffentlichungsausschuß, Lutheran Church in America, Philad. Pennsylvania, Concordia Publishing House, St. Louis Missouri; 2. Auflage 1970, 4. Auflage 1971). In diesem Büchlein heißt der Gebetstext der 'Liturgie des Eucharistischen Mahls' auf S. 17:

"Und er (Christus) sagte: Trinkt alle davon: Dieser Kelch ist Gottes neuer Bund in meinem Blut, das für euch und alle Menschen vergossen wurde zur Vergebung der Sünden."

Dies beweist, daß die lutherischen Sekten, repräsentiert durch die oben zitierten Gebetsbücher, drei Jahre nachdem die 'Katholiken' die Wandlungsworte zur Konsekration des Keines geändert hatten, diese Worte ebenfalls verfälscht haben, indem sie die festgesetzten Worte 'für viele' durch die Worte 'für alle' ersetzten. Mit dieser Änderung haben sich diese Sekten vom herkömmlichen lutherischen Standpunkt ab- und der progressivistischen Auffassung Karl Barths zugewandt. Den spezifisch anthropozentrischen und universellen Ökumenismus Barths habe ich bereits früher im Zusammenhang mit meinen Darlegungen darüber beschrieben, daß der Jesuit Jungmann*) diese Charakteristiken barthischer Auffassung in seiner protestantisierenden 'kerygmatischen Katechese' kopiert hat.

Karl Barths progressivistische Version des Protestantismus, welcher Christus als einen sozialen Wohltäter betrachtet, der für die Brüderlichkeit in einem Paradies auf Erden arbeitet - Barth war selbst einmal Mitglied der marxistischen Partei Deutschlands kehrt in dem Gebet des Pfarrers wieder, das einige Zeilen später folgt, nachdem die Früchte des Todes Christi 'der ganzen Menschheit' zugebilligt werden:

"Über uns und über dieses Brot und diesen Wein (sie bleiben also Brot und Wein, auch wenn die Wandlungsworte über die Gestalten gesprochen wurden. - Anm. d. Verf.) sende die Kraft des Hl. Geistes, damit wir, die den Leib und das Blut Christi empfangen, sein Leib in der Welt sein dürfen, nach seinem Beispiele lebend, und um der ganzen Menschheit Frieden und Heil zu bringen. Verbinde unsere Gebete mit jenen Deiner Diener aller Zeiten und aller Orte und vereine sie in dem unaufhörlichen Bitten unseres großen Hohenpriesters, bis er in seiner Kraft und Herrlichkeit als siegreicher Herr aller wiederkommt."

In Übereinstimmung mit diesem Gebet heißt es auf S. 16 in dem Kommentar dazu: "Wir, die den Leib und das Blut Christi empfangen, das der Hl. Geist wirklich machte, sind gestärkt worden, um sein Werk in der Welt zu tun. Für uns wie auch für unseren Herrn bedeutet das Leiden und Leben für andere."

Entgegen der 0. g. Rubrik des alten 'Gottesdienstes' heißt es in dem Buch 'Zeitgenössisches Beten' von 1970, S. 9 in Übereinstimmung mit dem Bruch, der in der sog. 'katholischen Kirche' bereits 1967 eingeführt wurde:

"Das Mahl sollte den Mittelpunkt des Tisches einnehmen. Letzterer sollte ein freistehender Altar in Form eines Tisches sein, der es dem Pfarrer erlaubt, seine Handlung hin zum Volk auszuüben, da das den Mahlcharakter der Handlung augenscheinlicher macht."

Die oben angeführten Tatsachen deuten auf die Abscheulichkeit hin, daß die sog. 'katholische Kirchenorganisation', die aufgrund Jungmanns 'Kerygmatischer Katechese' zum 'progressivistischen' universal-ökumenistischen Protestantismus Barths apostasierte, Hilfe zur Stellung dazu leistete, daß die Anhänger des gemäßigten anthropozentrischen Protestantismus Barths 'konvertierten'. Diese Annahme wird durch die Tatsache gestützt, daß in dem Büchlein 'Zeitgenössisches Beten' die Zusammenarbeit mit der 'Internationalen Kommission für englische Liturgie' bestätigt wird, welche Kommission auch für die Fälschung der Wandlungsworte in den landessprachlichen 'katholischen' Messen im Jahre 1967 verantwort-

*) vgl. EINSICHT 1. Jahrg. Nr.6, S. 3ff., Kellner, Zusammenbruch, und 1. Jahrg. Nr.7, S. 11-14, Dettmann, Prof. J. A. Jungmann

lich ist. Das weitere ist die genannte Tatsache dadurch gestützt, daß das Büchlein 'die ökumenische Bewegung' als die Motivation erwähnt, derzufolge die Änderungen in den Buch 'Zeitgenössisches Beten' zustandekamen.

Dies sind Beweise, daß die Fälschung der Wandlungsworte zu 'für alle', die 1967 von der 'katholischen Kirchenorganisation' eingeführt wurde, eine Maßnahme des apostatisch katholisch-protestantischen Ökumenismus waren, die in der Zeit vor Vatikan II von dem Barthimitator J. A. Jungmann SJ vorbereitet wurde.

Ich zeigte Herrn S. die genannten protestantischen Gebetsbücher und besprach deren Implikationen mit ihm.

Das Bestehen gültiger Konsekrationsformen, die sich der Worte oder 'für viele' bedienen, ist keine Rechtfertigung für das Auswechseln von 'für viele' durch 'für alle'.

Herr S. führte als Rechtfertigung für den Ersatz der herkömmlichen Formel 'für viele' durch 'für alle' das Argument an, daß in der römisch-katholischen Konsekrationsform nicht alle Worte, die nach "Dies ist der Kelch meines Blutes" folgen, für eine gültige Konsekration notwendig und daher auswechselbar sind. Er räumte allerdings gleich zu Anfang ein, daß nicht nur die Worte "Das ist mein Leib" und "Das ist ein Blut" hinreichend für eine gültige Wandlung seien, sondern daß die Intention Christi in der Institution seines Sakraments entscheidend sei, um von daher festzulegen, welche Worte zu einer gültigen Konsekration erforderlich seien. Als weiteren Beweis, daß nicht alle Worte notwendig seien, verwies er auf die Tatsache, daß östlich-katholische Riten sich einer Konsekrationsform bedienen, die als gültig betrachtet werde, jedoch nur die Worte 'für euch' (Hippolyt, de sacramentis) oder 'für viele' gebrauchten. Nach und nach mußte Herr S. jedoch zugeben, daß diese Variationen nur die Auslassung gewisser Worte darstellen, die in der röm.-kath. Konsekrationsform enthalten sind, wodurch aber die Bedeutung des 'für viele' der traditionellen kath. Konsekration nicht verändert und somit auch die Gültigkeit der Wandlung nicht angetastet wird. Ich machte Herrn S. klar, daß die genannte Auslassung der Worte 'für euch' oder 'für viele' nicht mit der Auswechslung der Worte 'für viele' durch 'für alle' verglichen werden könnte, da dieses Ersetzen die Intention Christi bezüglich der Menschen, welchen er die Frucht seines Opfertodes zuteilen wollte, veränderte.

Der Ersatz der Worte 'für viele' durch 'für alle' in der Konsekrationsformel ist eine Neuerung in der Kirchengeschichte.

Herr S. mußte zugeben, daß es für diese Änderung in der Kirchengeschichte bis in die Zeit vor Vatikan II keinen Präzedenzfall gibt. Wie ich nachweisen konnte, hatten sich nicht einmal die Lutheraner, wenigstens die in den USA nicht, vor 1970 dieser Fälschung bedient. Sie ist, wie ich schon darlegte, ein typisches Produkt des progressistischen barthschen Protestantismus, der vollständig auf dem anthropozentrischen universellen Ökumenismus basiert. Letzterer fand mit Hilfe der apostatischen 'kath. Kirchenorganisation', die ihn selbst angenommen hatte, noch ehe sich die Protestanten ihm zugewendet hatten, Anerkennung durch den traditionellen Protestantismus.

* * * * *

DIE 'NEUE MESSE' PAULS VI.

IST ZWEIDEUTIG.

aus: FORTS DANS LA FOI Nr.20/1971
übersetzt von Günter Mevcc, Gröbenzell

Anmerkung des Übersetzers:

Die zentrale Bedeutung des Begriffs des 'Bundes' für die hl. Messe wurde in EINSICHT 1. Jahrg. Nr. 5, S.1-8 dargelegt. Die im Zusammenhang mit diesem Begriff vorgetragenen systematischen Gründe machen klar, daß die Messe, wenn sie nach dem 'Novus Ordo' gelesen wird, ungültig ist, da eine Wandlung nicht mehr stattfindet.

Außer diesen begrifflich-systematischen Ausführungen geben die Artikel W. W. E. Dettmanns in EINSICHT 1. Jahrg. Nr. 3, S.13-16 und Nr.7, S.11-14 weitere Hinweise über die Zweifelhafte des Zustandekommens des 'Ordo' Pauls VI. In diesem Zusammenhang ist auch an die 'Kurze Untersuchung des Novus Ordo' durch die Kardinäle Ottaviani und Bacci zu erinnern. In den genannten Artikeln wird gezeigt, daß ein Abgehen von dem sicheren Weg (via tutior) der tridentinischen Messe **reichtens** gar nicht erwogen werden kann.

Mit der folgenden Übersetzung werden nur Hinweise auf die Zweifelhafte des Novus Ordo gegeben. Das kann jedoch nicht in der Absicht geschehen, dadurch die rein systematischen Argumente in ihrer Bedeutung zu schmälern, die in den Darlegungen über den Begriff des 'Bundes' vorgetragen wurden. Diese Argumente behalten ihre uneingeschränkte Gültigkeit. Obwohl P. Barbara diese Argumente hier nicht berücksichtigt, kommt er zu der Auffassung, daß die 'Neue Messe' zweifelhaft ist und deswegen zu verdammen sei.

Übersetzter Texts

Sie ist zweideutig, - so wie sie angeordnet ist. Und sie ist zweideutig, gleichgültig ob sie in lateinischer oder in einer Landessprache gesprochen wird. Denn sie gibt sich zu verschiedenen und widersprüchlichen Interpretationen her.

Die Katholiken, die ihr beiwohnen und in ihr eine Messe sehen wollen, können darin so etwas wie eine Messe entdecken.

Die Lutheraner, die ihr beiwohnen und darin die protestantische Mahlfeyer sehen wollen, sehen genau das, nämlich die bloße Erinnerungsfeier«

Diese neue 'Messe', die sich dergestalt für zwei verschiedene Interpretationen hergibt, ist zweideutig und daher schlimmer als eine Häresie. Tatsächlich gestattet die neue 'Messe' die Beförderung der Häresie unter dem hochheiligen und verführerischen Schein der Orthodoxie»

Diese neue 'Messe', die im gleichen Moment und durch dieselben Riten ein 'Ja' und ein 'Nein', die Bejahung und die Verneinung der gleichen eucharistischen Dogmen bedeutet, kann gegenüber Gott nur beleidigend sein, der die Doppelzüngigkeit der Sprache und des Sinnes verabscheut: "Die doppelzüngige Rede hasse ich. (Sprüche 8,13) und "... und schlimme Schmach ist für einen Doppelzüngigen bestimmt." (Ekk1. 5,14)

Um die Zweideutigkeit der neuen 'Messe' zu verstehen, muß man sich die kath. und die lutherische Lehre in folgender Hinsicht in Erinnerung rufen:

Für die Katholiken:

1.) Das Opfer

Ja, die Messe stellt ein wirkliches Opfer dar.

2.) Das Priestertum

Ja, der Geistliche besitzt wahre priesterliche Gewalt, welche die anderen Gläubigen nicht besitzen.

3.) Die wirkliche Gegenwart

Ja, in der Messe ist Jesus Christus leiblich gegenwärtig.

4.) Die Konsekration

Ja, es sind die Wandlungsworte, vom Priester gesprochen, wodurch Christus leiblich auf dem Altar gegenwärtig gesetzt wird, und nicht der Glaube der der Messe Beiwohnenden.

Für die Lutheraner:

Nein, die Messe ist kein wahres Opfer. Es handelt sich nur um eine Handlung der Erinnerung an das Mahl des Herrn.

Nein, es gibt keine solche priesterliche Gewalt, außer jener, die allen Getauften eigen ist.

Nein, in der Messe ist Jesus Christus nicht leiblich, sondern nur wirklich geistig gegenwärtig.

Nein, es sind nicht die Wandlungsworte, sondern der Glaube der Beiwohnenden, wodurch während der Mahlfeyer eine gewisse wirkliche Gegenwart Christi, nämlich die geistige, bewirkt wird.

Betrachten wir nur einige Veränderungen, die das Zweideutige an der neuen 'Messe' unterstreichen!

1. Veränderung

In der Messe des P. Plus V. unterbricht der Priester die Schilderung

In der neuen 'Messe' unterbricht der Priester nicht die Schilderung der Mahlfeyer,

der Mahlhandlung, um die Worte der Wandlung zu sprechen, die in dem traditionellen missale typographisch herausgehoben sind.

Doch spricht der Priester diese Worte nicht in erzählendem Tonfall, wie sie für eine Schilderung oder Erinnerungsfeier gebraucht werden, sondern in imitierendem Tonfall, d. h. in der normalen Redeweise, die derjenige gebraucht, der eine persönliche Handlung vollzieht. Wie der Priester sagt; "Ich taufe dich ..." oder "Ich lasse dir die Sünden nach.", so sagt er: "DAS IST (!) MEIN LEIB", "DAS IST (!) DER KELCH MEINES BLUTES..."

sondern spricht die Wandlungsworte im gleichen schildernden Tonfall (Schilderung einer Begebenheit, die er als Außenstehender, als Dritter sieht, ohne sich zu identifizieren. - Anm. d. Übersetzers), ohne die Wandlungsworte von dem übrigen Horten abzusetzen. Auch sind die Konsekrationsworte in dem neuen 'missale' typographisch nicht von dem übrigen Text abgehoben, was die Veränderung der Handlung (und auch der Intention) auf das stärkste hervorhebt.

Der katholisch Gläubige, der diese 1. Veränderung sieht, wird sagen: Die Gültigkeit der Messe hängt doch nicht vom Ton des Zelebrierenden ab, und ob dieser nun die Formel der Wandlung im erzählenden oder imitierenden Tonfall spricht, kann die Gültigkeit der Messe nicht antasten, wenn er die Intention zur Konsekration hat, d. h. wenn er sie als persönliche Handlung vornehmen will. Die Messe ist gültig, wenn der Zelebrant die Intention zu einer persönlichen Handlung hat. Sie ist ungültig, wenn er nur die Intention zur Schilderung der Mahlfeyer hat.)*

Vermutlich aber der Zelebrant alles im Tonfall der Schilderung spricht, so wird darin die Intention zum Vollzug einer persönlichen Handlung nicht mehr offenbar, wie es in der tridentinischen Messe der Fall war, und diese Veränderung, die mit dem Novus Ordo eingeführt wurde, macht es den Protestanten möglich, anzunehmen, daß der kath. Priester nur noch eine Schilderung der eigentlich sakramentalen Handlung vornimmt, d. h. eine Erinnerungsfeier.

Wir behaupten nicht, daß diese Veränderung, wie sie mit der neuen 'Messe' eingeführt wurde, notwendig diese lutherische Interpretation vorträgt. Wir behaupten nur, daß diese Veränderung die lutherische Interpretation zuläßt, und das ist bereits gravierend.

2. Veränderung

In der Messe des hl. Pius V.

Gewiß darüber, daß er nach der ersten Konsekration nicht mehr nur Brot, sondern den wahren Leib Christi in Händen hält, beugt der Priester das Knie, um seinen Gott anzubeten. Dann erhebt er sich, erhebt die Hostie, um sie den knieenden Gläubigen zur Anbetung zu zeigen. Nachdem er sie auf das Corporale gelegt hat, betet er sie ein 2. Mal (2. Kniebeuge) an.

In der neuen 'Messe'

Hier ist alles verändert. So, als hätte sich gar nichts ereignet, erhebt der Priester ohne Anbetung die Hostie, zeigt sie den anwesenden Gläubigen, die ebenfalls stehen, legt sie dann auf die Patene nieder und macht erst dann die Kniebeuge.

Aber selbst wenn der Katholik von dieser Verfahrensweise peinlich berührt ist, so wird er dadurch noch nicht notwendig im Glauben erschüttert sein. Denn er wird sich sagen, daß die Realpräsenz Christi nicht allein zur Bewirkung von Zeichen der Anbetung, die man vernachlässigt oder vermindert, da ist, und daß Christus gegenwärtig ist, sobald die Konsekrationsworte gesprochen worden sind.

Dagegen sagt der Protestant, der der Messe beiwohnt, daß die Realpräsenz Christi

*) Es muß an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß im Zusammenhang mit der Intention auch die verwendeten Wandlungsworte eine ganz entscheidende Rolle spielen. Gebraucht der Zelebrant die Worte 'für alle', wie dies im Gesamtzusammenhang des Novus Ordo vorgesehen ist, so hat er nicht die rechte Intention. Denn die Gegenwartsetzung des Sakramentes und seine Zuteilung erfolgen nicht einfach determinativ 'für alle', sondern nur für jene, die es aus freiem Willensentschluß annehmen, d. h. sich zuteilen lassen wollen. Letzteres ist nicht einfach determinativer oder mechanischer Akt, sondern ein Lieben der satisfizierenden Liebe Jesu Christi. Nur wenn die Bedingungen der erlösenden Liebe angenommen, d. h. geliebt werden, wird das Sakrament in rechter Weise gegenwärtig gesetzt. Vgl. hierzu die system. Darlegungen in EINSICHT 1. Jahrg. Nr. 5. S. 1-3. Bader, Das Blut d. Bundes. - Anm.

bzw. die geistige Präsenz nicht durch die vom Priester gesprochenen Konsekrationsworte, sondern durch den Glauben der Anwesenden bewirkt wird. Außerdem ist doch sichtbar, daß der Priester nicht mehr, wie es nach dem Ordo Pius V» geschah, anbetet. Warum hat denn die Kirche diese erste Kniebeuge abgeschafft? Doch wohl, weil sie endlich die Grundlage der lutherischen Theorie begriffen hat» Diese besagt, daß Christus auf keine andere Weise denn durch den Glauben der Anwesenden in geistiger Wirklichkeit in der Hostie gegenwärtig ist. Das ist auch der Grund, warum nun der Priester die Hostie zuerst den Gläubigen zeigt und erst dann die anbetende Kniebeuge macht, denn erst nach dem Glaubensakt der Gläubigen ist Christus (geistiger Weise) gegenwärtig.

Hier sagen wir nochmals, daß wir nicht behaupten, daß die neue 'Messe' diese lutherische Ansicht lehrt. Aber wir sagen, daß sie diese lutherische Interpretation zulasse. Aus diesem Grunde haben die Lutheraner selbst zugegeben, daß sie ihre rituelle Handlung und Feier nach dem neuen Ordo Pauls VI. vornehmen konnten.

Fortführung der zweiten Doppeldeutigkeit

Die Veränderung, die bei der Konsekration des Brotes eingeführt wurde, wiederholt sich bei der Konsekration des Kelches. Die Doppeldeutigkeit wird aber dadurch gesteigert, daß die Worte MYSTERIUM FIDEI an eine andere Stelle geschoben werden.

3. Veränderung

In der Messe des hl. Pius V.

Der Ausdruck MYSTERIUM FIDEI, wie er in den Konsekrationsworten des Kelches enthalten ist, erfährt keine andere Interpretation als die kath. Das Mysterium des Glaubens ist dasjenige, das sich vollzieht: nämlich die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi.

In der neuen 'Messe'

Nachdem der Priester den Kelch erhoben und ihn niedergesetzt hat, macht er eine Kniebeuge, erhebt sich wieder und sagt mit lauter Stimme; 'Geheimnis des Glaubens'¹. Welches Glaubens? Welches Geheimnis?

Jenes Geheimnis, das eben benannt wurde: das der Transsubstantiation.

Keineswegs entgegnet darauf der Protestant. Das Mysterium des Glaubens, das wir behaupten, ist das der Gläubigen, die Jesus unter uns (geistig) gegenwärtig gesetzt haben. Das ist das 'Mysterium des Glaubens' Geben Sie zu, daß es groß ist, da es eine solche Wirkung hat.

Und beide, der Katholik wie der Protestant haben recht, da sie zur gleichen Zeit einen zweideutigen Ritus beiwohnen, einem 'Ritus, der

- die Protestanten zufriedenstellt, da sie den Novus Ordo annehmen, um ihre Mahlfeier zu vollziehen,
- die Katholiken, da selbst die Rechtgläubigen in der Mehrheit ihn geschluckt haben, wie man ein Ei schluckt, ohne sich klar zu werden, daß es das eines Skorpions war. (Luk. 11,12)*)

Wiederholen wir es nochmals: Wir behaupten nicht, daß die neue 'Messe' die lutherische Lehre vertritt. Aber die Änderungen, die durch die Messe Pauls VI. eingeführt wurden, erlauben diese lutherische Interpretation, denn diese 'Messe' ist doppeldeutig. Die hl. Schrift aber sagt: Ich hasse die Doppeldeutigkeit.' (Sprüche 8,13)

Dergestalt ist die neue 'Messe',
und keine Macht der Welt kann sie uns aufzwingen;
denn es steht in keiner Person flacht, sie den Katholiken aufzuzwingen.

D I E N E U E ' M E S S E '

A N A T H E M A S I T T '

*) Es sei hier bemerkt, daß dieser Akt des 'Schluckens', d.h. eine Sache ohne weiteres annehmen, ohne ihre Voraussetzungen und Konsequenzen zu bedenken, dem Vollzug des Glaubens absolut widerspricht. Die einfach verheerende Situation in der Kirche hat ihren Hauptgrund gerade darin, daß über das, was im Zuge der Reform präsentiert wurde einfach zu wenig nachgedacht wurde. Die grauenvolle Situation, in der wir stehen, hat ihre direkte Entsprechung in einer beinahe vollkommenen Apathie gegen scharfes begriffliches Denken, letzteres wurde schon zu lange als für eine ordentliche Lebensführung, aber besonders für den Glauben irrelevant betrachtet. Die Konsequenzen dieser Haltung sind nun konkret wirklich. - Ann. d., Übers.

DER HL. BENEDIKT JOSEF LABRE

ZUM GEDÄCHTNIS SEINES TODESTAGS AM 16. APRIL

von Heinrich Storm, München

Der hl. Benedikt Josef Labre gehört bis heute nicht zu den **bekanntesten** und populärsten Heiligen. Vielleicht liegt das daran, daß vielen die ungewöhnliche Art und Weise, in der er sich seine Heiligkeit errang, schwer-, wenn nicht gar unverständlich erscheint. Gerade deshalb ist es aber nützlich, sich mit dem Leben und der religiösen Idee dieser Heiligengestalt, die zu den bemerkenswertesten der Neuzeit gehört, zu beschäftigen.

Der Heilige kam am 26. März 1748 in Amettes, in einem Dorf der französischen Provinz Artois, zur Welt. Er war das älteste Kind einer im Dorf angesehenen, alteingesessenen und wohlhabenden Familie; seine Mutter, eine starke und fromme Frau, schenkte nach ihm noch 14 weiteren Kindern das Leben. Als Ältester war er eigentlich dazu prädestiniert, eines Tages Hof und Geschäft der Eltern zu übernehmen, da er sich aber als ein sehr begabtes Kind erwies, schickte man ihn zur Ausbildung zu seinem geistlichen Onkel Franz-Joseph Labre, der Pfarrer in Erin war, um ihn auf das Priestertum vorzubereiten. Nach dem Tode dieses Onkels väterlicherseits übernahm ein ebenfalls geistlicher Onkel mütterlicherseits die weitere Fortbildung Benedikts. Dieser fühlte sich aber nicht zum **Weltpriestertum**, sondern mit zunehmendem Alter immer mehr zur Einsamkeit, zum **Mönchstum** berufen. Er unternahm gegen den Widerstand der Eltern mehrere Versuche, sich den strengsten monastischen Richtungen der Trappisten oder der Kartäuser anzuschließen, mußte aber immer wieder enttäuscht nach Hause zurückkehren, weil ihm entweder wegen seiner Jugend und seiner schwachen Konstitution die Aufnahme verweigert wurde, oder weil eine seelische Krise ihn zur Aufgabe des monastischen Lebens zwang. Von 1770-1777 führte er ein Leben der ständigen Pilgerschaft zu beinahe allen bedeutenden Wallfahrtsorten und Heiligtümern Europas; so besuchte er Rom, Loreto, Assisi, **Montecassino**, er pilgerte nach Santiago de Compostela und anderen spanischen Stätten der Verehrung, aber auch nach Einsiedeln, in den Schwarzwald und nach Burgund. Während dieser Zeit lebte er von dem, was er in der Natur fand oder was mitleidige Menschen ihm gaben, er schlief unter freiem Himmel oder dort, wo einfache Leute den armen Pilger um Gotteslohn aufnahmen. Während er anfangs noch hoffte, durch seine Pilgerreisen das Kloster seiner Bestimmung zu finden, wurden diese mehr und mehr von einem Mittel zum Zweck seines Lebens. Pilger blieb er auch, als er sich seit 1777 ständig in Rom aufhielt. Von den Heiligtümern und Kirchen, die er dort zum Gebet und zur Verehrung aufsuchte, gehörte seine besondere Vorliebe Santa Maria dei Monti, der Scala Santa und dem Kreuzweg des Kolosseums. Als die Hinfälligkeit seines Körpers ihm nicht mehr erlaubte, wie vorher in den Trümmern des Kolosseums oder des Palatins zu übernachten, zog er 1779 in ein Hospiz für Bettler. Er starb am Karmittwoch, den 16. April des Jahres 1783 in größter Armut und körperlichem Elend und wurde in Santa Ilaria dei Monti, seiner Lieblingskirche, begraben. -

Benedikt Josef Labre war schon als Kind geschätzt ob seiner außerordentlichen Frömmigkeit; nicht **umsonst** glaubte man ihn allgemein zum Priestertum berufen. Sein wachsames Gewissen ließ ihn wegen der geringsten Fehler oder wegen eines noch so geringen Vergnügens, das ihn lockte, schwere Skrupel empfinden. Die unerbittliche Konsequenz **auch** der kleinsten Sünde stand ihm mit schrecklicher Deutlichkeit vor Augen. So ermahnte er seine Spielkameraden, die einen geringen Diebstahl als leichte Sünde zu entschuldigen suchten: "Ihr fangt damit an, einen Faden zu nehmen, dann eine Nadel, dann eine Schere, und zuletzt stehlt ihr Geld - und schließlich kommt ihr in die Hölle." Er wußte aber nicht nur zu ermahnen, sondern auch zu helfen: Als in Erin wo er bei seinem Onkel, dem Pfarrer, war, die Pest **ausbrach**, ging er, zusammen mit diesem, unerschrocken in die verseuchten Häuser, wusch und pflegte die Kranken und kümmerte sich, als ihm das wegen der Ansteckungsgefahr schließlich verboten wurde, um den einzigen Reichtum der geschlagenen Bevölkerung, ihr Vieh. -

Benedikts Tugendstreben war von Anfang an gekennzeichnet durch den Willen zur absoluten Vollkommenheit, der jeden Kompromiß als Verrat abgelehnt hätte. In dieser Geisteshaltung wurde er während seiner Lehrzeit in Erin noch bestärkt durch die Lektüre der Predigten des Paters Le Jeune, eines Oratorianers des 17. Jahrhunderts,

dessen rigorose Strenge und dessen düstere Sicht des Menschen in den Worten gipfelte: "Ja wirklich, Viele werden verdammt, und wenige werden gerettet werden." Solche Worte fielen bei Benedikt Joseph auf ein empfänglichen Boden. Wie stark und wie drohend ihm die Schrecklichkeit der ewigen Verdammnis am Anfang seiner Berufung vor Augen stand, zeigen seine Briefe an die Eltern, in denen es jedes Mal heißt: "Denkt an die Schrecklichkeit der ewigen Strafen, die die ganze Ewigkeit wahren, wenn ihr leichtfertig eine schwere Sünde begeht. Gebt Euch große Muhe, unter den wenigen zu sein, die ausgewählt sind."

Obwohl er sich selbst sein ganzes Leben hindurch nicht nur große Mühe gegeben, sondern alle seine körperlichen und geistigen Kräfte auf dieses Ziel hin ausgerichtet hat, mußte er im Kampf um seine eigentliche Berufung Stunden der schwersten Verzweiflung und Angst durchmachen. Das Bewußtsein, vor Gott nichts, ein Unwürdiger zu sein, drückte ihn zu Boden: "O Majestät Gottes! ... Wenn die Engel ihr Antlitz mit den Flügeln bedecken mußten, was wird der Mensch tun, der nur ein Wurm auf der Erde ist?" Nicht selten litt er aus diesem Grunde beim Empfang der hl. Kommunion unter furchtbaren Gewissensqualen, die manchmal soweit gingen, daß er sich für verworfen hielt.

Aber nicht nur der Gedanke an seine eigene Schuld war es, der seine Seele in das furchtbare mystische Erleben der Dunkelheit, der Nacht der Gottesferne stieß, sondern das Bewußtsein der menschlichen Sündhaftigkeit und Schuld überhaupt, der Unmöglichkeit diese Schuld, die auf ihm lastete wie seine eigene, und die unendliche Größe der Liebe Gottes miteinander zu verbinden. Wenn dieses Problem der Sünde, der eigenen und der fremden Schuld, Benedikt, wie viele andere heilige Mystiker, an den Rand der Verzweiflung geraten ließ, so kann man das wohl weder mit einem gewöhnlichen Mangel an Gottvertrauen noch mit einem Hang zur Übertreibung - die ja eine Form der Lüge und als solche mit Heiligkeit unvereinbar ist - erklären. Nur weil er die Liebe Gottes in einer Tiefe erfaßt hatte, die den meisten Menschen in diesem Leben verschlossen bleibt, trug er auch an ihrer Ablehnung, der Sünde, schwerer als selbst ein großer Sünder, der bereut. Ihm, der die Forderung Gottes nach absoluter Vollkommenheit klar eingesehen und bejaht hatte, legte sich die tatsächliche Unvollkommenheit der Menschen wie eine Zentnerlast auf die Seele. Weil er dazu ausersehen war, diese schwere Last in einem Leben der Sühne zu tragen, darum mußte, wie grundsätzlich bei jedem Menschen, die Größe seiner Prüfungen der Größe seiner Berufung entsprechen.

Die Prüfungen waren aber erst der Anfang der Berufung, nicht bereits ihre Erfüllung. Nicht in den Abgründen der Verzweiflung selbst liegt die Größe des hl. Benedikt Joseph Labre, sondern in dem Geist, in dem er sie als Prüfung Gottes aus seiner Hand entgegennahm: im Geiste des Gehorsams. Nicht eines Gehorsams, der murrend und widerstrebt, sondern der freudig und bereitwillig alles, auch das Schwerste, aus der Hand Gottes entgegennimmt, der sagt: "Die Welt ist ein Tränental und wir werden erst jenseits des Grabes getröstet werden... Wir müssen uns selbst verachten und wir müssen gedemütigt werden. Wir müssen zu Füßen des Kreuzes beten, wir müssen uns gänzlich der Güte Gottes anvertrauen und mit Hoffnung und Ergebung auf das warten, was uns das Leben bringen mag." Eben diese Haltung, die Benedikt an sich selber verwirklicht hatte, riet er auch auf einer seiner Pilgerreisen einem Mädchen an, das an seiner körperlichen Krankheit zu verzweifeln drohte wie er vorher an seiner seelischen: "Die Krankheit ist eine ebenso große Gnade von Gott wie die Gesundheit... Viele Heilige haben gewünscht zu leiden, was du leidest, und es wurde ihnen nicht gewährt... Du wirst von deinem Bette geradenwegs in den Himmel gehen... Gott beruft dich zu etwas Großem, meine Tochter."

Die Größe dieser Berufung liegt aber darin, daß sie dem Menschen die Teilnahme am Erlösungswerk Jesu Christi ermöglicht. Und da diese Erlösung durch Kreuz und Tod zur Auferstehung führt, darum war das Leben Benedikts eine ständige mystische Teilnahme an der Passion Christi. Nie konnte er daher die Worte der Schrift, die sich auf Christi Sühnetat beziehen, hören, ohne zu Tränen erschüttert zu werden, und wenn er in Rom vor allem den Kreuzweg des Kolosseums und die Scala Santa aufsuchte, dann deshalb, weil er sich dort dem Leiden des Herrn besonders nahe fühlte. Bis in seine letzten Lebensjahre hinein wurde Benedikt zwar von Zeiten der Nacht der Gottesverborgtheit heimgesucht, aber auch in ihnen fand er die Vereinigung mit dem leidenden Christus: Wenn das eintritt, vereinige ich meine Verlassenheit mit der Verlassenheit Christi im Ölgarten." Wenn aber dann die Nacht dem Lichte Gottes wich, dankte er aus übervollem Herzen: "O mein Geliebter, ich dachte an dich während dieser Nacht, in

der Du mir solches Leid verursachtest, in der Du auch solche Tränen vergießen ließest. Ich glaubte, meine Undankbarkeit habe Dich dazu getrieben, dem Gebote Deiner Gerechtigkeit zu folgen und Dich von mir zurückzuziehen. Ich suchte, ich lief, um Dich zu finden, und ich fand nur Dunkelheit. Zweifle nie, mein Erlöser, daß ich ganz Dein bin, "dem die erste Bewegung meines Herzens geht dahin, mich zu überzeugen, daß Du mich heute noch liebst und daß Du nicht soweit von mir entfernt bist, wie meine Sünden es verdienen. Doch selbst wenn Du Dich von mir entfernst, will ich noch auf Dich hoffen."

Der Geist eines Menschen prägt, ob er will oder nicht, auch sein Fleisch. So wurde der hl. Benedikt Labre, dessen Geist ganz von der suhnenden Liebe erfüllt war, auch im Äußeren dem ähnlich, "der sich selbst erniedrigt hat und gehorsam ward bis zum Tode" (Phil. 2,8). So radikal wie das nur möglich ist, verzichtete er auf alle irdischen Güter, sei es eine feste Bleibe oder ausreichende Nahrung und Kleidung. Seinen Körper, den er mit Vorliebe "il mio corpaccio" (mein Leichnam) nannte, achtete er für nichts und suchte ihn, wo es nur ging, zu erniedrigen und seine Bedürfnisse abzutöten. Zu diesem Zweck ertrug er sogar das Ungeziefer, das er sich irgendwann auf seinen Reisen zugezogen hatte und versuchte nicht, sich davon zu befreien. Alles Böse, das ihm von seinen Mitmenschen anreichte, alle zugefügt wurde - er wurde verspottet und verhöhnt, als Heuchler beschimpft und nicht selten mißhandelt - ertrug er geduldig, ja freudig: "Ich kann auch nicht ohne tiefe Rührung daran erinnern, wie dieser Diener Gottes die große innere Freude beschrieb, die er fühlte, wenn er von Menschen verachtet wurde." Er verdemütigte sich so sehr, daß er sogar dann, wenn er ungerecht beschuldigt wurde, darauf verzichtete, sich zu rechtfertigen und nahm es widerspruchslos hin, von den Menschen verachtet und getreten, ja schlechter als ein Hund behandelt zu werden, kam es ihm doch einzig darauf an, mit Gott, der die Liebe selbst ist, vereinigt zu sein.

Voll und ganz traf auf ihn das zu, was Louis de Granada, ein spanischer Mystiker, dessen Werke er immer bei sich trug und oft las, über das Gebet geschrieben hat: "Verticilität ist die Mutter der Freundschaft bei den Menschen, meine Brüder, und da das Gebet nichts anderes ist als eine liebevolle Unterredung mit Gott, kann es keine größere Hilfe geben, um seine Liebe zu gewinnen, als oft mit ihm zu reden. Ein Mensch, der vollkommen liebt, denkt immer an die Liebe." Die letzten Jahre Benedikts Leben waren ein einziger Akt der Anbetung. Er war vor allen dort zu finden, wo das Allerheiligste zum Vierzigstündigen Gebet ausgesetzt war, so daß man ihn spöttisch den "Bettler des Vierzigstündigen Gebetes" genannt hat. Oft geriet er beim Gebet in Ekstase und vergaß dann alles um sich herum. Man hat beobachtet, wie er in diesem Zustand, allen physikalischen Regeln geradezu hohnsprechen, gleichsam über dem Boden zu schweben schien. Nur selten sprach er über diese Entrückungen, aber das Wenige, was er sagte, läßt uns ahnen, welche mystischen Höhen er erreichte: "Wenn ich beginne, an die Dornenkrönung zu denken, fühle ich auch zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit hinaufgezogen." Als ein Priester ihn erstaunt fragte, was er als einfacher Mann denn über die Dreifaltigkeit wissen könne, gab er zurück: "Ich weiß nichts, aber ich werde entrückt, über mich selbst hinausgehoben."

Der Heilige besaß auch die besondere Gabe, im Herzen der Mitmenschen lesen zu können, und hat dadurch nicht wenige von ihnen zu aufrichtigen Bekenntnissen ihrer Schuld veranlaßt. Viele Wunder und Prophezeiungen sind uns von ihm überliefert. Im Traum sah er die Französische Revolution voraus: "Ich sehe ein sehr großes Feuer in dem Land verwüsten... Die schrecklichen Visionen zerstörter Altäre, verfolgter Priester und von Schändung des hl. Altarssakramentes trieben ihn zu noch größeren Bußübungen an. Auch den eigenen Tod hat er vorausgesehen und erwartete ihn im völligem Frieden und mit großer Zuversicht, unbehelligt von den Ängsten und Gewissensqualen, unter denen er so lange hatte leiden müssen. Kurz vor seinem Tode gestand er seinen Beichtvater, nun von jeder Versuchung frei zu sein, und als dieser ihn einmal fragte, um ihn auf die Probe zu stellen: "Was würdest du tun, wenn ein Engel käme und dir sagte, du seiest verdammert?" gab er zur Antwort: "Ich würde Vertrauen haben." Es ist wohl ein tiefer Sinn darin zu erblicken, daß Benedikt, der sich im Leben so sehr mit dem Leiden des Herrn identifiziert hatte, in der Karwoche, also in der Zeit des Kirchenjahres, die auf das engste mit diesem Leiden verbunden ist, aus dem zeitlichen Leben in das ewige hinüberging.

Benedikt Joseph Labre, in seinem irdischen Leben so oft als Heuchler gebrand-

markt und verhöhnt, erlebte noch seinen Tod eine geradezu beispiellose Verehrung»
 Kaum hatte sich die Nachricht von seinem Tode verbreitet, als sich schon Menschen-
 mengen bildeten, die seinen Leichnam sehen wollten, und binnen kürzester Zeit verbrei-
 tete sich über ganz Rom der Ruf: "E morto il santo!" (Der Heilige ist tot!) Unge-
 heure lassen drängten sich bald in die Kirche Santa Maria dei Monti, wo er aufgebahrt
 und begraben wurde, jeder wollte den Leichnam sehen und, wenn möglich berühren.
 In den ersten Monaten nach dem Tode Benedikts wurden bereits über 100 auf seine An-
 rufung hingesehene Funder registriert. Obwohl seine offizielle Heiligsprechung
 erst 1803 (die Seligsprechung 1860) erfolgte, war er für das römische Volk bereits
 wenige Stunden nach seinem Tod ein Heiliger. -

Benedikt Joseph Labre ist ein Heiliger, der nur von der Mitte des Christen-
 tums, der Erlösungstat Christi her verstanden werden kann. Sein Leben ist die voll-
 kommene Erfüllung des paulinischen Wortes: "... ich ergänze an meinem Leib für Sei-
 nen Leib, die Kirche, was den Leiden Christi mangelt." (Kol. 1,2A) Verliert man aber
 diesen einzig wahren Maßstab aus den Augen, dann wird man notwendig zu dem Urteil
 kommen, die Handlungsweise des hl. Benedikt Labre sei nutzlos, ja toricht gewesen
 gemäß den Worten desselben Apostels, wenn er sagt: "Das Wort vom Kreuz ist nämlich
 Torheit denen, die verlorengehen, doch Gotteskraft für uns, die wir gerettet wer-
 den" (1 Kor. 1,13)

(Literatur: Agnès de la Gorce, Der Heilige der Heimatlosen, B.J.Labre, Colmar 1955;
 Pierre Doyère, Saint Benoît Labre, Erémite pèlerin, Paris 1964)

* * *

DIE VERFÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE

von
 Franz Bader, München

6. Fortsetzung

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
 Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

RECHENSCHAFTSBERICHT

von

Dr. Hans Gliwitzky, Gröbenzell

Nach Abschluß des ersten Jahrgangs unserer Zeitschrift wollen wir Ihnen einen Einblick in unsere Arbeit und den Spendern Rechenschaft über den Gebrauch des Geldes geben.

Im Laufe der vergangenen zwölf Monate haben wir insgesamt rund 20'.000.- (zwanzigtausend) DM Spenden (einschließlich der Beträge in ausländischen Währungen) erhalten. Dazu kommen rund 9.000.- (neuntausend) DM für etwa fünfhundert bezahlte Abonnements, die wir bisher gewinnen konnten.

Diesen 29.000.- Da Einnahmen stehen folgende Ausgaben gegenüber:

circa	300.-	DM für grünen Aufdruck der Titelseite (12.000 Exemplare)
	500.-	500 Wachsmatrizen und 15 Brennmatrizen
	2.500.-	Schreiben der Matrizen (à 5.- DM)
	9.000.-	Vervielfältigung (11.500 Expl. von durchschnittlich 44 Seiten)
	500.-	10.000 Umschläge mit Aufdruck
	3.000.-	Porto
	(300.-	eine elektrische Schreibmaschine
	1.500.-	Adrema-Adressierer mit Platten und Folien
	500.-	Arbeitsmaterial

“ 15.600.- DM

Für einen Gegenwert von weiteren acht bis zehntausend DM wurden regelmäßig technische Arbeiten von Angehörigen unseres Freundeskreises freiwillig geleistet. Zu diesen Arbeiten gehört hauptsächlich: Das Zusammenlegen der Zeitschrift aus einzelnen Blättern (22 Blatt = 44 Seiten mal 11.500 Exemplare im 1. Jahrgang), das Heften bzw. neuerdings Falzen, Verpacken, Adressieren und Frankieren. Diese Leistungen könnten zwar in Auftrag gegeben und aus den vorhandenen Mitteln bezahlt werden; der Redaktions

schluß mußte aber dann um mindestens zwei Wochen vorverlegt werden, und wir müßten dann vor allem die weiteren Aufgaben, die ich zum Teil unten kurz andeuten werde, zurückstellen. - Zur Falzung der Exemplare ab Nr. 11, die allerdings mehr Zeit als das Heften in Anspruch nimmt, sind wir deswegen übergegangen, weil die Portokosten ins europäische Ausland bei gewöhnlichen Drucksachen jährlich über die Hälfte des Abonnementbetrages verbrauchten, während das gebundene Heft als "Drucksache zu ermäßigter Gebühr" (im Inland als "Büchersendung") teilweise nur die Hälfte des normalen Drucksachenportos kostet.

Das Verfassen und Übersetzen von Artikeln, die gesamte Redaktion (lesen und auswählen der Artikel, Fachrichten usw., der Briefwechsel mit den auswärtigen Verfassern etc.), der Schriftverkehr mit Spendern und Abonnenten, die Kartofführung (dreifach: für Versand, Finanzverwaltung, Redaktion und Herausgeber), die Finanzverwaltung (Buchführung, Kontenüberwachung, Rechnungsbegleichungen, Ausstellen von Spendenbescheinigungen, Rechenschaftsberichte gegenüber dem Finanzamt für Körperschaften etc.), der Nachversand für Neuabonnenten, die Rechtsberatung und anderes mehr wurden völlig unentgeltlich geleistet.

Die monatliche Auflage beträgt zur Zeit 800 Exemplare, von denen rund 500 an die Abonnenten versandt werden; die restlichen 300 dienen dazu, um durch unsere zuverlässigen Freunde nach und nach die noch übrig gebliebenen Christen aus Überzeugung, die noch verstreut sind, zu erreichen. Dabei müssen wir natürlich einen erheblichen Verlust an Heften in Kauf nehmen, da nur ein verschwindender Bruchteil von denen, die sich noch bewußt katholisch nennen, die volle Wahrheit ertragen will. - Bei den ersten Nummern war der Verlust allerdings ein vielfacher (die Auflage betrug bis zu 1500 Exemplaren), weil wir uns noch nicht auf genügend überzeugte Mitstreiter stützen konnten. - Von den Nummern 1 und 2 haben wir inzwischen wieder je 300 Exemplare abziehen lassen, wovon aber nur mehr rund die Hälfte übrig geblieben ist. Die Nummern 4 und 6 sind fast vergriffen» Ob wir eine Neuauflage alachen werden, ist noch nicht entschieden» Wir erwägen nämlich, die wichtigsten grundsätzlichen Beiträge überarbeitet in einer Broschüre zusammenzufassen» Den endgültigen Beschluß darüber können wir aber erst im Sommer dieses Jahres fassen, wenn die beruflichen Angelegenheiten dreier unserer Mitarbeiter geregelt sind.

Da Herr Erich Fuchs, der die ersten zwölf Nummern redigierte, obwohl er sich ursprünglich nur für einige Monate bereit erklärt hatte, zu diesen drei Mitarbeitern zahlt und zur Zeit nicht mehr so viele Stunden täglich unserer Zeitschrift widmen kann, hat von dieser Nummer an, zunächst für etwa vier Monate, Herr Michael Wildfeuer die Aufgaben des Redakteurs übernommen.

Ob wir aus den ersparten Mitteln ab Sommer dieses Jahres eine bezahlte Halbtagsstelle einrichten, Maschinen kaufen oder Broschüren drucken lassen, können wir jetzt noch nicht sicher sagen. Jedenfalls werden wir Ihnen über unsere Entscheidungen Rechenschaft geben»

Aus der oben dargelegten Finanzlage, die beim Finanzamt für Körperschaften in München nachprüfbar ist, kann sich jeder errechnen, daß allein die Kosten für die technische Herstellung und den Versand der Zeitschrift wesentlich mehr als das Doppelte von dem Abonnementsbetrag abgegolten wird. Die Zeitschrift wird also durch die Opferwilligkeit einer kleinen Gruppe getragen. Die Münchener Gruppe, die einen erheblichen Teil der Artikel schreibt und übersetzt, läuft am Monatsende auch stundenlang um die Tische herum, um die Zeitschrift zusammenzuloggen etc» (siehe oben) und gehört auch zu den regelmäßigen Spendern und Abonnenten.

Was die Zahl der Abonnenten betrifft, so werden die einen über die ihnen gering erscheinende Zahl erschrecken, andere werden sie als gezielte Tauschung auffassen oder gar auszugeben suchen» Wir werden von allem dem ungerührt bleiben. Wir wissen aus dem Briefwechsel sogar sehr genau, daß nur ein Teil unserer Abonnenten in vollständiger Übereinstimmung mit uns ist. Dieser Teil aber ist es gerade, der zu den die Kirche tragenden Kräften gehört, soweit sie von Menschen getragen ist. Und von diesen und für diese ist die Zeitschrift innerster Linie.

Damit komme ich zur inhaltlichen Rechtfertigung unserer Zeitschrift, der es allerdings für die zuletzt Erwähnten nicht mehr bedarf. Aus der positiven Erkenntnis

der wahren Lehre folgen mit mathematischer Evidenz unsere negativen Hauptfolgerungen (nämlich daß die sogenannte 'neue Messe' mit den gefälschten Wandlungsworten ungültig ist, daß Montini und fast alle 3000 Bischöfe spätestens durch die Schöpfung oder Annahme derselben vom wahren Glauben abgewichen sind), so wie aus der Erkenntnis daß $2 \times 2 = 4$ ist, folgt, daß $2 \times 2 \neq 5$ ist. - Wir wissen, daß die Wahrheit zuletzt den Sieg davon trägt und wir haben überhaupt nicht danach zu fragen, was andere dazu sagen werden, sondern die erkannte Wahrheit vorzutragen und danach zu leben. Wir sind entschlossen, die Kirche zu verteidigen, und wir sind überzeugt, daß wir dazu die erforderlichen Mittel immer haben werden; gemäß der Lehre der Kirche, die die Lehre der Vernunft ist (nur nicht in einem seichten Fehlverständnis): nämlich daß jeder so viel Gnade bekommt, daß er selig werden kann»

Eine unserer wichtigsten nächsten Aufgaben ist es, eine englische und französische Ausgabe dieser Zeitschrift zu schaffen. Denn die regelmäßige Prüfung der bestehenden Zeitschriften hat ergeben, daß zwar viele antimodernistische bzw. halb-antimodernistische Blätter erscheinen, daß aber keines unter ihnen auf gesicherter Erkenntnis gegründet ist. Sie liefern daher den satanischen Mächtschäften der Apostaten An- und Eingriffsmöglichkeiten, die - wie es scheint - ferngesteuert sind und höchst konsequent ausgenutzt oder sogar von entsprechend Beauftragten gegründet werden.

Daß wir über unsere Schritte zur Reorganisation der apostolischen Amtskirche in den entscheidenden Punkten Stillschweigen bewahren müssen, versteht jeder, der weiß, mit welchen Gegnern wir es zu tun haben» Unsere Leser können jedenfalls sicher sein, daß wir in dieser Sache tun, was wir tun können.

Schließlich bleibt mir noch übrig, zu manchen widersprüchlich erscheinenden Auffassungen, denen wir in unserer Zeitschrift Raum gegeben haben, folgendes zu erinnern: Obgleich die Erkenntnis der Wahrheit von allen geschichtlichen Veränderungen unabhängig immer ein und dieselbe ist, so erfolgt der individuelle Nachvollzug der Erkenntnis doch in der Zeit» Die Menge an Zeit, die jeder Einzelne zum Nachvollzug benötigt, hängt von seinen bestimmten individuellen Bedingungen ab, welche für die anderen oft nur schwer richtig einzuschätzen sind. Wir haben daher auch noch, nachdem wir bereits z.B. die Ungültigkeit der sogenannten 'neuen Messe' wissenschaftlich nachgewiesen haben, auch solche Auffassungen zu Wort kommen lassen, die nur Gründe für die Zweifelhafte vorbrachten. Das konnte diejenigen unserer Leser, die auch noch zweifeln, wenigstens in ihrem Zweifel wach halten, da sie ja die Folge der sicheren Argumente offensichtlich noch nicht verstanden hatten. Um aber diesen noch Zweifelnden kein Ärgernis zu geben, werden wir mehr und mehr dazu übergehen, alle mißverständlichen Stellen von eingesandten Artikeln durch entsprechende Anmerkungen der Redaktion zu verdeutlichen» So können wir z.B. die Erwähnung des "2. Vatikanischen Konzils", die Verbindung "Papst Paul VI.", die "heilige Kommunion" bei 'neuen Messen' usw. nicht mehr ohne entsprechenden Kommentar oder Anführungszeichen hinnehmen. Man hat uns z. B. den 'Widerspruch' vorrücken wollen, daß wir einerseits die Ungültigkeit der 'neuen Messen', in denen man nur ein Stück Brot erhält, behaupten, andererseits aber Flugblätter gegen den sakrilegischen Mißbrauch von Hostien veröffentlichen» Wir haben einen solchen Widerspruch nicht begangen» Und wer selbst denkt, kann das auch erkennen» Denn erstens kommt es immer noch vor, daß auch in den wenigen noch gültigen Messen Anhänger der neuen Sekte an die Kommunionbank treten. Zweitens aber ist es auch schon eine Blasphemie, die Worte des Herrn als Worte des Herrn unter gleichzeitiger Verfälschung zu mißbrauchen. Daß der Verfasser eines solchen Flugblattes diese verschiedenen Punkte nicht deutlich unterscheidet, ist noch kein hinreichender Grund, ihm zu unterstellen, er wolle sie nicht sehen. Erkennen wir, daß er sich bewußt im Felde der Mehrdeutigkeit hält, so ist es allerdings gefordert, ihn auszuschneiden. Und wir werden es sofort tun»

Ich schließe abermals mit der Forderung des Herrn, die höchstes Gebot der Stunde ist:

URTEILT AUS EUCH SELBST, WAS RECHT IST!

(vgl» Luk. 12,57)

* * * * *

L E S E R B R I E F

An die Redaktion der EINSICHT. W., 6. 3» 1972

In Ihrer Nummer vom Febr. 1972 schreibt Herr Universitätsprof. Dr. Ruth auf S.7: "Wer die Kirche liebt und katholisch geblieben ist, der kann und wird auf keinen Fall in der gegenwertigen Kirchenorganisation verbleiben." Wir leben in einer Zeit einer nie dagewesenen Verwirrung und Zerstörung in der Kirche» Gerade die Besten leiden unsäglich unter all dem Zusammenbruch und erwarten ein unvorstellbares Strafgericht der beleidigten Majestät Gottes, Und doch hat der Herr gesagt: "Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Diese Verheißung ist an die "Una Sancta" geknüpft, selbst wenn ihre Vorsteher unwürdig sind. Wir aber, wir verlassene Herde, wir dürfen uns nicht von unserem Platz verdrängen lassen. Wir sind die Kirche, wie sollten wir uns von uns selbst trennen können: Wir können nicht die "Organisation" verlassen, selbst wenn die Kirche noch so geschändet wird, wir müssen ausharren und auf die Hilfe Gottes hoffen. Woher sollten wir einen neuen Papst nehmen, da wir ohne den Nachfolger Petri niemals katholische Kirche sein können? Den Zerstörern der Kirche könnten wir keinen größeren Gefallen tun als ihnen den Platz zu raumen, damit sie ungestört ihre Abbruchsarbeit verrichten können. Diese Freude werden wir ihnen nicht machen, sondern bis zum letzten Atemzug für die Wahrheit kämpfen. Wir müssen alles tun, um die treu gebliebenen Priester zu stärken und zu unterstützen und die katholischen Laien zu informieren und zur Mitarbeit aufzurufen» Wir als "mündig" erklärte Laien müssen unseren Oberhirten zeigen, daß wir wissen, was "katholisch" ist, wir müssen schreiben und protestieren, wo es nötig ist. Wir sollen die Kirchen aufsuchen, wo noch die hl. Messe Pius' V. gefeiert wird, auch wenn uns der Weg nicht gerade bequem ist. Ganz besonders aber wollen wir beton und warten; - der Herr wird uns nicht verlassen und nach all den bitteren Prüfungen wieder einen echten Hirten schicken» Die "Siegerin in allen Schlachten Gottes" wird für uns bitten, damit wir durchhalten können und nicht irre werden»

In unbedingter Treue zur hl» katholischen Kirche

Thea Schima

Antwort der Red.: Sehr geehrte Frau Schima!

Über Ihr Bekenntnis und Ihre Treue zu unserer kath. Kirche habe ich mich sehr gefreut» Zu Ihrem Brief, für den ich Ihnen herzlich danke, scheint mir zweierlei zu bemerken zu sein:

1) Sehr richtig schon Sie, daß wir in einer Zeit größter Zerstörung leben, daß aber auch heute wie eh und je die tröstliche Verheißung des Herrn gilt. Sie haben auch ganz recht, wenn Sie behaupten, wir dürften uns nicht von unserem Platz verdrängen lassen und müßten für die Wahrheit bis zum letzten Atemzug kämpfen. Das alles stimmt sehr wohl»

Nur ziehen Sie daraus den falschen Schluß, da Sie meinen, wir könnten die gegenwärtige Kirchenorganisation nicht verlassen» D e n n Sie und alle, die für die Wahrheit kämpfen, haben in Wirklichkeit die genannte Organisation schon verlassen - leben Sie doch, wie Sie durch Ihren Brief bekunden, in schärfster Opposition zu den zerstörerischen Reformern, Kann aber ein Glied des mystischen Leibes Christi gegen ein anderes Glied desselben Leibes rebellieren, wie Sie gegen "unsere Oberhirten" rebellieren?

Gerade durch Ihren Protest also zeigen Sie, daß Sie nicht in ihr Lager gehören und daß Sie sich nicht zu den Gliedern der hl. kath. Kirche rechnen. Es ist also gar nicht mehr die Frage, ob Sie die Kirchenorganisation verlassen oder nicht, sondern höchstens noch, ob Sie den bereits bestehenden Tatbestand - die Scheidung der Geister: zwischen Ihnen und den Zerstörern - öffentlich deklarieren und alle Konsequenzen durchvollziehen sollen. Es ist klar, daß dies die Ehrlichkeit fordert, und daß dies zugleich für unsere hl. Kirche von größtem Vorteil ist, da sie nur dann in ihrem Glanz dasteht, wenn sie sich sichtbar von den Betrügern trennt.

2) Wenn Sie mit dem Satz "Woher sollten wir einen neuen Papst nehmen, da wir ohne Nachfolger Petri niemals kath. Kirche sein können?" meinen, wir müßten deswegen Paul VI. als wahren Stellvertreter Christi anerkennen, so ist dazu folgendes zu sagen:

Zwar ist das Lehramt der Kirche immer lebendig, doch folgt daraus nicht, daß der Stuhl Petri ununterbrochen besetzt ist. Dies ersieht man leicht daraus, daß jedesmal vom Tod eines Papstes bis zur Inthronisation des rechtmäßigen Nachfolgers Sedisvakanz herrscht. Daß diese unter Umständen Jahre oder gar Jahrzehnte dauern kann, wird durch keinen Grund ausgeschlossen. Tott kann das zur Prüfung und Züchtigung sein der Kirche zulassen. Wir leben heute in dieser schlimmen Situation, und es gilt, diese Prüfung und Züchtigung zu bestehen und so an unserem Platz auszuharren.